Ausgabe Nr. 07/2021 | Juli | www.adventisten-heute.de | ISSN 2190-0825

adventisten heute

Die Zeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten

Bruder, hast du neues Licht?
Seite 7

Wenn Männer „austicken“ und Frauen „herumbossen“
Seite 18

Akzeptieren oder rebellieren?
Seite 27

Was hält uns zusammen?

ab Seite 8

Neue Bücher des Advent-Verlags Lüneburg

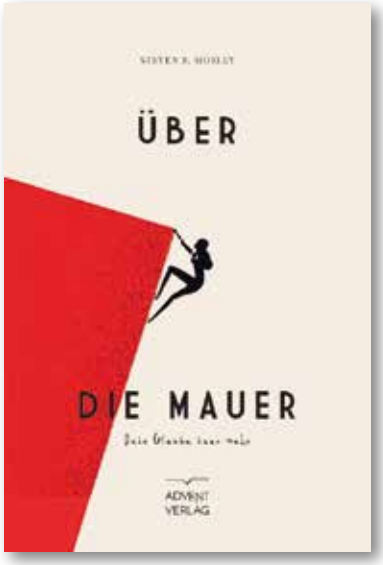
Kreative **Nachfolge** – echte **Geschichten**

Über die Mauer

Dein Glaube kann mehr

Wenn Adventisten ihr Augenmerk nur darauf richten, nicht von der Welt beschmutzt zu werden, führt das zu kleinkariertem Verhalten. Und wenn wir ehrlich sind, spricht die Fülle an Diskussionen um Sabbatgestaltung, Ernährung oder Musik dafür.

In *Über die Mauer* plädiert Steven Mosley dafür, diese Haltung ein für alle Mal zu überwinden. Es ist nicht das Ziel, die Welt möglichst klein zu halten, sondern kreative Nachfolge zu leben, die Gott möglichst groß macht! Wir Adventisten können diejenigen sein, die den Menschen eine Lebensqualität vorleben, nach der sie sich sehnen. Erfüllt von einem Glauben, der berührt und ansteckt.



Steven R. Mosley
Über die Mauer
Paperback,
256 Seiten,
14 x 21 cm,
19,00 Euro
(16,00 Euro
für Leserkreis-
mitglieder),
Art.-Nr. 1976.

SCAN ME *

Schabbat Schalom

Echte Geschichten. Das wahre Leben.

Der ‚Schabbat' trägt etwas in sich, das heute mehr denn je ersehnt wird: ‚Schalom'. Frieden. Aber wie kommt er in uns? In den letzten Jahren habe ich herausgefunden, wie sehr mich Geschichten beeinflussen. Gute, wahre Geschichten öffnen mein Herz für Gott. Deshalb möchte ich Geschichten vom Frieden teilen.

Genau das tut Judith Fockner (Theologin, Religionspädagogin und Moderatorin der gleichnamigen Sendung im Hope TV) in diesem Buch auf mitreißende Art! In 38 kurzweiligen Episoden – verknüpft mit eigenen Erlebnissen und passendem Bibeltext – erzählt sie Geschichten, die mal bedrücken, verblüffen, ermutigen und vor allem tief berühren.

Judith Fockner
Schabbat Schalom
Paperback,
160 Seiten,
18 x 18 cm,
16,90 Euro
(14,90 Euro
für Leserkreis-
mitglieder),
Art.-Nr. 1958.

SCAN ME *

* Weitere Infos wie Inhaltsverzeichnis oder Leseproben sind auf www.advent-verlag.de abrufbar. Der QR-Code führt Smartphones direkt zur Internetseite des Buches.

Bestellmöglichkeiten

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.advent-verlag.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: bestellen@advent-verlag.de

Immer auf dem neuesten Stand – abonniere den E-Mail-Newsletter des Advent-Verlags!

Advent-Verlag | www.advent-verlag.de

www.facebook.com/adventverlag

Leserkreis-Mitglied werden

- bis zu 30 % Preisermäßigung
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen
- Jahrespräsent-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder

www.advent-verlag.de/leserkreis

Das Ganze ist mehr

Der antike Denker Aristoteles sagte einmal: „Das, was aus Bestandteilen so zusammengesetzt ist, dass es ein einheitliches Ganzes bildet – nicht nach Art eines Haufens, sondern wie eine Silbe –, das ist offenbar mehr als bloß die Summe seiner Bestandteile.“ „Ba“ ist nicht dasselbe wie b plus a, und Bildschirm nicht dasselbe wie „Bild“ plus „Schirm“. Was für Silben und Wörter gilt, trifft auch auf Gemeinschaften zu: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Nicht ohne Grund wird die Gemeinde im Neuen Testament als ein Ganzes beschrieben – als Tempel, als Körper, als Familie. Einzelne Teile daraus (ein Stein, ein Finger, ein Kind) sind wichtig, können sich aber erst im Ganzen entfalten und ihre wahre Bestimmung finden.

Wir alle sind Originale und haben unsere Prägungen – familiär, kulturell, sozial. Diese Vielfalt und Verschiedenheit ist eine Stärke. Aber es gibt auch die andere Seite: Rücksichtsloser Individualismus und übertriebenes Gruppendenken wirken dem Zusammenhalt entgegen. Wenn jeder auf dem Ego-Trip ist, findet die Gruppenreise schnell ein Ende. Wenn jede Gruppe die Gesamtheit dominieren will, entstehen leicht Machtkämpfe. Lagerdenken ist leider viel bequemer als das große Ganze im Blick zu behalten. Wie lässt sich also der Zusammenhalt fördern – in der Gesellschaft, in der Freikirche, in der Adventgemeinde vor Ort? Sollten wir die Gemeinsamkeiten betonen und damit riskieren, dass Unterschiede (und damit auch Bedürfnisse) unter den Tisch fallen? Oder sollten wir eher die Unterschiede hervorheben, damit sich alle in ihrer Verschiedenheit wahrgenommen und zugehörig fühlen – und am Ende nur ein sehr kleiner gemeinsamer Nenner übrigbleibt? Lässt sich vielleicht beides sinnvoll kombinieren?

Ein Schlüssel dafür besteht aus der *Identifikation* mit dem großen Ganzen und der *Solidarität* mit dem, der anders ist. Ich fühle mich dem Gemeinwohl, dem Auftrag unserer Kirche und der örtlichen Adventgemeinde verpflichtet. Gleichzeitig stehe ich auch für jene ein, die andere Bedürfnisse oder Prägungen haben als ich und nehme ihre Sichtweisen ernst. Eine solche Gesinnung – in Verbindung mit „dem Geist christusähnlicher Langmut“ (Ellen White) – würde unseren Zusammenhalt gewiss stärken.

Thomas Lobitz, Chefredakteur Adventisten heute
thomas.lobitz@advent-verlag.de

IMPRESSUM
adventisten heute | ISSN 2190-0825
Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (119. Jahrgang)
Verlag: Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg,
E-Mail: info@advent-verlag.de,
Internet: www.advent-verlag.de; www.facebook.com/adventverlag
Redaktion: Thomas Lobitz (Chefredakteur, tl), Jessica Schultka (js), Nicole Spöhr (nsp), Adresse: siehe Verlag;
Tel. 04131 9835-521. E-Mail: info@adventisten-heute.de,
Internet: www.adventisten-heute.de
Anzeigen: Dorothee Schildt-Westphal, Tel. 04131 9835-521,
Fax 04131 9835-502, E-Mail: anzeigen@adventisten-heute.de
Bezug: Kostenlos bei Bezug über den Büchertisch der örtlichen Adventgemeinde in Deutschland sowie online (zum Herunterladen, Speichern und Drucken) im Internet: www.adventisten-heute.de
Gestaltung: Ingo Engel, München
Titelgestaltung: Julia Klaushardt, Hope Media
Produktion/Druck: Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg
Spendenkonto: Freikirche der STA, IBAN: DE14 6009 0100 0227 3850 04, BIC: VOBADESSXXX, Verwendungszweck: Aheu-Finanzierung

Worte, die bleiben

© Roman Samborskyi u.a. – shutterstock.com

Zusammenhalt in der Vielfalt – das ist die Herausforderung!

***Adventisten heute* online lesen**
Jede Ausgabe ist auch im Internet als pdf unter advent-verlag.de/zeitschriften/adventisten-heute/ verfügbar.

aktuell | Report

4 STA-Kurznachrichten / Vorstand der Mittelrheinischen Vereinigung bestätigt / Australien: Adventisten empfehlen Änderung der Richtlinien für gleichberechtigten Dienst von Pastorinnen
5 Viele neue Gesichter in der EUD / Globales adventistisches Online-Campmeeting thematisiert Rassismus
6 **Report:** Biblische Apokalyptik adventistisch interpretiert

Kolumne

7 **„Bruder, hast du neues Licht?“** (Andreas Bochmann)

Thema des Monats: Was hält uns zusammen?

8 **Corona: Tiefenwirkungen einer Pandemie** (Heidemarie Klingeberg)
10 **„Es gibt kein Hinauskommen über die Liebe“** (Martin Knoll)
12 **Krisen gemeinsam durchstehen** (Jürgen Wiedmann) / **Für Miteinander und Gemeinwohl in Hannover** (Gudrun Haag)
14 **„Da bin ich mitten unter ihnen …“** (Juliane Schmidt)

Adventgemeinde aktuell

16 Lesermeinungen

Wo ist *Adventist World* ? In diesem Jahr gibt es eine Doppelnummer für Juli und August, sie wird zusammen mit der Augustausgabe von *Adventisten heute* erscheinen.

Freikirche aktuell

17 Unseren Kindern das beibringen, was Maschinen nicht können
18 Wenn Männer „austicken“ und Frauen „herumbossen“
20 Erfolgreiche Kleingruppen sind kein Zufall
22 RPI-Ausbildungswochenenden über Zoom
23 Wenn Jugendliche Schätze im Wort Gottes entdecken
24 „Ich habe mich für die Liebe entschieden …!“
26 Notizbrett: Termine / Gebet für missionarische Anliegen / SimpleChurch: deutschlandweites Trainingswochenende im September
27 Akzeptieren oder rebellieren?
28 Nachrufe für Ferdinand Knobloch und Peter Neumann
29 Anzeigen

Kurznachrichten

Adventistische Klinik La Lignière (Schweiz) feierte 115-jähriges Jubiläum

Die „Clinique La Lignière" der Siebenten-Tags-Adventisten in Gland/VD, am Genfer See, feierte am 12. Juni auf dem Campus und am 13. Juni mit einem Tag der offenen Tür sowie im Beisein von Behördenvertretern, ihr 115-jähriges Bestehen. Die Privatklinik ist in das regionale und kantonale Gesundheitsnetz integriert und verfügt über 95 Betten.

Die Klinik ist spezialisiert auf kardiovaskuläre, neurologische, orthopädische und rheumatologische Rehabilitation, Innere Medizin und Psychiatrie; Träger ist die Intereuropäische Division (EUD) mit Sitz in Bern. Die Institution wurde von Dr. de Forest gegründet, einem adventistischen Arzt und Mitarbeiter von Dr. Kellogg (Miterfinder der Cornflakes). Von Anfang an wurde Wert auf die Bedeutung von körperlicher Aktivität, gesunder Ernährung und Ruhe gelegt, um die Behandlung und Genesung zu fördern. Siehe www.la-ligniere.ch. (APD/tl)

Die Ursprachen der Bibel auf dem Smartphone

Insgesamt acht weitere Bibelübersetzungen sind jetzt auf dem Portal *die-bibel.de* sowie der gleichnamigen App verfügbar. Dabei handelt es sich um Bibelausgaben in den Ursprachen Griechisch und Hebräisch, darunter das *Novum Testamentum Graece* (NA 28) und die *Biblia Hebraica Stuttgartensia* (BHS). Außerdem sind mit der *King James Version* (KJV), *English Standard Version* (ESV) und *New International Version* (NIV) drei der bedeutendsten Bibel-Fassungen in englischer Sprache verfügbar. Als weiterer deutschsprachiger Text kommt die kommunikative Übersetzung *Hoffnung für Alle* (Hfa) hinzu. Die Übersetzungen sind abrufbar auf der Webseite www.die-bibel.de sowie in der gleichnamigen kostenlosen App.

Dort sind auch weitere Übersetzungen verfügbar, beispielsweise die revidierte *Lutherbibel 2017*, die *BasisBibel* sowie die *Gute Nachricht Bibel*. Mit einer Registrierung können Nutzer zusätzliche Informationen zum Bibeltext abrufen und eigene Notizen hinterlegen. Diese können auch in der *Die-Bibel.de-App* abgerufen werden. Die App bietet zusätzlich die Möglichkeit, Bibelübersetzungen herunterzuladen und für eine Offline-Nutzung verfügbar zu machen. Sowohl App als auch Webangebot sind kostenlos und in ihrer Grundfunktion ohne Registrierung nutzbar. (APD/tl)

Vorstand der Mittelrheinischen Vereinigung bestätigt

© Jens-Oliver Mohr/APD

Der Vorstand der MRV (v. li.): Vlatko Gagic (Vizepräsident), Christian Badorrek (Präsident), Markus Voß (Finanzvorstand).

Am 9. Mai haben die Abgeordneten der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland (Mittelrheinische Vereinigung/MRV) in ihrer gemeinsamen Abgeordnetenversammlung ihre Führungskräfte gewählt.

Pastor Christian Badorrek (40) wurde als Präsident der MRV mit Sitz in Darmstadt in seinem Amt bestätigt. Die dort am 9. Mai tagenden Abgeordneten aus den Ortsgemeinden und der Pastorenschaft wählten ihn für die nächste Konferenzperiode mit 126 Ja- zu 2 Nein-Stimmen. Mit 120 Ja- zu 4 Nein-Stimmen wurde Pastor Vlatko Gagic (58) als Vizepräsident bestätigt. Sowohl Badorrek als auch Gagic waren zuvor innerhalb der vierjährigen Wahlperiode in ihre Ämter berufen worden. Als Finanzvorstand und Verwaltungsleiter wurde Pastor Markus Voß (47) wiedergewählt (121 Ja- und 7 Nein-Stimmen).

Neu im Amt ist Pastorin Juliane Schmidt. Die Abgeordneten wählten sie zur Abteilungsleiterin für Kinder, Pfadfinder und Jugend. Juliane Schmidt ist in Ostfildern bei Stuttgart geboren, hat in Tübingen und Friedensau studiert und ist seit 2008 als Pastorin in der MRV tätig. Ebenfalls neu gewählt wurde Daniela Piroski als Abteilungsleiterin Frauen.

Die Abgeordneten stimmten für einen Antrag auf Gastmitgliedschaft der MRV in den Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK) Hessen-Rheinhessen sowie der Region Südwest. Damit sollen die zwischenkirchlichen Beziehungen intensiviert werden. Die MRV ist bislang die einzige der sieben Vereinigungen in Deutschland, die noch keinen Status in einer ACK innehat.

Die Mitgliederzahl in den Bundesländern Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland verringerte sich in den letzten vier Jahren leicht von 4.664 auf 4.654. Ebenso nahm die Zahl der Adventgemeinden von 65 auf 64 ab. *APD/tl*

Australien: Adventisten empfehlen Änderung der Richtlinien für gleichberechtigten Dienst von Pastorinnen

Auf seiner jüngsten Sitzung befasste sich der Exekutivausschuss des australischen Verbandes der Siebenten-Tags-Adventisten (AUC) mit einer Resolution von 2015. Darin ging es um Frauen im pastoralen Dienst. Es wurde beschlossen, diese Resolution zu erweitern.

Darin wurde der Wunsch der AUC bestätigt, dass alle Pastoren, sowohl Männer als auch Frauen, die gleiche Anerkennung für ihre Arbeit erhalten und das gleichzeitig die Einheit mit der weltweiten Kirche gewahrt bleibe. Die AUC erkennt an, dass die Arbeit von Pastorinnen genauso wichtig ist wie die von Pastoren. Darüber hinaus wird die AUC alle Vereinigungen ermutigen, sowohl männliche als auch weibliche Pastoren in ihr Team aufzunehmen.

Die AUC wird auch ein Stipendienprogramm für Theologiestudentinnen einrichten und eine assoziierte Predigtamtsabteilung ernennen.

Schließlich wird der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) empfohlen, die Richtlinien zu ändern, um Geistlichen mit segnender Beauftragung die Ordination von Ältesten und Diakonen zu ermöglichen.

APD/tl

Viele neue Gesichter in der EUD

Abteilungsleitungen der Intereuropäischen Division neu gewählt

Die Intereuropäische Division (EUD) wählte am 24. Mai in der halbjährlichen Sitzung des Exekutivkomitees (Mid-Year-Meeting MYM) die Abteilungsleitungen für die Amtsperiode 2021 bis 2025. Dabei gab es viele Neubesetzungen und Umstrukturierungen. Nachstehend eine Übersicht über die Abteilungen und deren Besetzung.

- Predigtamt; Seelsorge (Chaplaincy); Führungsentwicklung: Neu gewählt wurde Ventislav Panayoptov, derzeitiger Präsident der Adventisten in Bulgarien.
- Pastorenfrauen: Ebenfalls neu gewählt wurde Varthui Panayotova, Ehefrau von Ventislav.
- Kommunikation; Öffentliche Angelegenheiten & Religionsfreiheit (PARL). Neu gewählt wurde Paulo Sérgio Macedo, derzeitiger PARL-Abteilungsleiter und Abteilungsleiter für Bildung in Portugal.
- Familien; Kindersabbatschule; Menschen mit besonderen Bedürfnissen: Rainer Wanitschek, er wurde für die zwei letzten Abteilungen neu gewählt.
- Bildung und Schrifttum von Ellen White: Marius Monteanu. Er wurde für die zweite Abteilung neu gewählt.
- Gesundheit: Neu gewählt wurde Viriato Ferreira, derzeitiger Präsident der Portugiesischen Gesellschaft für Präventivmedizin.
- Verlagswesen; Spenden und Treuhanddienste: Norbert Zens wurde für die erste Abteilung neu gewählt.
- Sabbatschule und persönliche Dienste; Mission: Neu gewählt wurde Florian Ristea. Er leitet derzeit die Abteilung Sabbatschule in Rumänien.
- Frauen: Dagmar Dorn (wiedergewählt)
- Jugend: Jonatan Tejel (wiedergewählt)

- Haushalterschaft: soll noch besetzt werden
- Koordinator für ethnische Gruppen: soll noch besetzt werden

Die nachstehenden Abteilungsleiter und Abteilungsleiterinnen wurden nicht wiedergewählt. Sie wurden mit Dankesworten für ihre geleisteten Dienste sowie mit den besten Wünschen für ihre Zukunft von EUD-Präsident Mario Brito verabschiedet: Elsa Cozzi, Elvira Wanitschek, Valérie Dufour, Corrado Cozzi, Ioan Campian, Liviu Olteanu, Paolo Benini. *APD/tl*

„Mache dich auf den Weg, baue Barrieren ab“

Globales adventistisches Online-Campmeeting thematisiert Rassismus

Das Thema Rassenbeziehungen und kulturelles Verständnis wurde in mehreren Präsentationen während des adventistischen Global Campmeetings (19.–23. Mai) auf eindringliche Weise angesprochen.

Zu den Vortragenden gehörten Dr. Barry Black, Kaplan des US-Senats, Dr. Ella Simmons, Vizepräsidentin der Kirchenleitung der Siebenten-Tags-Adventisten und Rechtsanwältin Jennifer Woods, Juristin am Verwaltungssitz der Weltkirchenleitung in Silver Spring/USA.

Black verwies auf die Begebenheit in Johannes 4. Die Art und Weise, wie Jesus einer Frau am Brunnen begegne, sei ein Vorbild, das uns auffordere: „Mache dich auf den Weg, um andere zu segnen; baue Barrieren ab; zeige Freundlichkeit und vermeide Streit und Zank.“ Weiter sagte Black: „Wir wären viel effektiver in unserer Arbeit als Kirche, wenn wir uns um Menschen kümmerten, statt theologische Dinge zu zitieren. Die Leute interessiert es nicht, wie viel man weiß, bis sie wissen, wie wichtig sie einem seien. Unser [himmlischer] Vater sendet uns, um den Gefangenen Befreiung zu bringen, den Blinden das Augenlicht wiederzugeben und den Zerschlagenen die Freiheit wiederzugeben.“

Am Ende forderte Black die Zuhörer auf, in den kommenden Tagen „sich bewusst zu bemühen, Barrieren abzubauen. Laden Sie jemanden, der nicht so aussieht wie Sie, zum Essen nach Hause ein.“

Rassismus findet nicht isoliert statt

Woods und Simmons untersuchten im weiteren Verlauf der Diskussion den Rassismus aus einer globalen Perspektive und die Auswirkungen, die er auf die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten habe.

Simmons, die während der Bürgerrechtsbewegung in den 1950er- und 60er-Jahren im Süden der USA aufgewachsen ist, berichtete über ihre persönlichen Erfahrungen mit Rassismus. Obwohl es in letzter Zeit bedeutende Fortschritte gegeben habe, sei die Diskriminierung „in den Vereinigten Staaten und in der ganzen Welt in ihren vielen Formen nicht verschwunden, sondern hat neue Dimensionen, Bezeichnungen und Codes angenommen“, sagte sie.

Woods untersuchte die biblischen Aufzeichnungen und verfolgte die Ursprünge von Voreingenommenheit und Rassismus durch die gesamte biblische Geschichte bis hin zur frühen Kirche. Die Essenz des Rassismus habe im Himmel mit Satans Stolz und Vorurteilen gegen Jesus begonnen. Aus dieser Saat seien rassistische Denkweisen und Verhaltensweisen gewachsen. Diesen Geist würden wir unter den frühen Gläubigen mit einer „Wir gegen sie“-Mentalität sehen. Das hätte sich als schädlich für die Botschaft des Evangeliums erwiesen, wenn sie nicht korrigiert worden wäre.

© Ansel Oliver/ANN

Barry Black, Kaplan des US-Senats (hier ein Archivfoto), sprach über die Überwindung von Rassismus beim globalen adventistischen Online-Campmeeting.

Siehe auch die Erklärung „Eine Menschheit“ der Generalkonferenz (pdf-Download): https://bit.ly/2RXI3ax, ebenso die Novemberausgabe 2020 von *Adventisten heute*. *APD/tl*

Biblische **Apokalyptik** adventistisch **interpretiert**

Internationales Symposium in Friedensau

Vom 26. bis 29. April 2021 fand am Fachbereich Theologie der Theologischen Hochschule Friedensau ein internationales Symposium unter dem Thema: „Das Reich Gottes ist nahe. Adventistische Interpretationen der biblischen Apokalyptik" statt. Es wurde vom Institut für adventistische Geschichte und Theologie (IAS) unter der Leitung von Prof. Rolf Pöhler als Online-Veranstaltung ausgerichtet. Reinder Bruinsma, einer der Teilnehmer, Autor, Pastor i. R. und ehemaliger Präsident der Freikirche in den Niederlanden berichtet von der Tagung als Gastautor für den APD.

Eigentlich war das Symposium bereits für April 2020 geplant gewesen, doch wegen Covid-19 musste es verschoben werden und ist als Online-Veranstaltung durchgeführt worden, zu der sich über 250 Personen aus rund 30 Ländern angemeldet haben.

An der viertägigen Konferenz nahmen 21 Referentinnen und Referenten aus verschiedenen Ländern Europas, aber auch aus den USA, Kanada, Australien und Nigeria teil. Aufgrund der Tatsache, dass Referenten und Teilnehmer in sehr unterschiedlichen Zeitzonen leben, mussten die Programmzeiten kreativ angepasst werden.

Die Räumlichkeiten der „Neuen Schule" in Friedensau wurden für die Symposiumsteilnehmer nicht gebraucht, denn die Veranstaltung fand online statt.

Ist das traditionelle adventistische Endzeitszenario unwahrscheinlich?

Am ersten Tag des Symposiums eröffnete Professor Rolf Pöhler, der Leiter des IAS an der ThH-Friedensau, die Veranstaltung mit seinem Hauptvortrag über „Adventistische Apokalyptik im Angesicht der Zeit". Die biblischen Prophezeiungen, insbesondere in den Büchern Daniel und der Offenbarung, werden von Adventisten vor allem als Vergangenheitsbewältigung, aber auch als Auswirkung auf die Gegenwart und natürlich auf die Zukunft verstanden. Pöhler gab einen kurzen Überblick über die Probleme, mit denen Adventisten konfrontiert sind, wenn sie den apokalyptischen Schriften in der Bibel einen Sinn geben wollen, nachdem sie ihre Botschaft nun seit fast zwei Jahrhunderten verkündigen. Wie gehen wir mit der beunruhigenden Tatsache um, dass Teile des traditionellen adventistischen Endzeitszenarios zunehmend unwahrscheinlich erscheinen? Wie informiert uns die adventistische Apokalyptik über die Gegenwart? Wie können wir uns durch das Studium der biblischen Prophetie in unserem gegenwärtigen Leben leiten lassen, im „Schon" und im „Noch nicht" des Reiches Gottes?

Ein wichtiges Unterthema der Konferenz behandelte, wie Adventisten in der Vergangenheit die apokalyptischen Prophezeiungen interpretierten. Eine Reihe von Vorträgen wies auf Probleme hin, die dadurch entstanden, dass Vorhersagen, die Adventisten auf Grundlage ihres Verständnisses der biblischen Bücher Daniel und Offenbarung gemacht hatten, nicht eingetroffen sind. Wiederholt wurde erwähnt, dass eine ernsthafte Aktualisierung der Auslegungen längst überfällig sei.

Apokalyptische Botschaft soll Hoffnung vermitteln

Auf dem Weg in die Zukunft betonten einige der Vortragenden, dass sichergestellt werden müsse, dass die apokalyptische Botschaft für heute bedeutungsvoll bleibt. Sie solle Hoffnung vermitteln, anstatt Angst zu machen – wie es in der Vergangenheit so oft der Fall war. Außerdem solle die biblische Apokalyptik dazu inspirieren, unsere soziale und politische Verantwortung anzunehmen, während wir erwartungsvoll und aktiv auf das Kommen des Herrn warten.

Entwicklung einer „adventistischen Ökotheologie"

Gegen Ende des Symposiums wurde Dennis Meier, Präsident der Hansa-Vereinigung, mit der herausfordernden Aufgabe betraut, die verschiedenen Stränge des Symposiums zusammenzuführen und vorzuschlagen, „wohin wir von hier aus gehen sollten."

„Mit den Lehren aus der Vergangenheit „müssen wir uns in die Zukunft bewegen", so Meier. Und wenn es ein Thema gebe, das absolute Priorität auf unserer apokalyptischen Agenda haben sollte, dann sei es die Entwicklung einer „adventistischen Ökotheologie.» Dies, betonte er, sei der eine Punkt auf seiner Wunschliste für das nächste Symposium. Er schloss damit, dass wir am Ende erkennen müssten, dass es beim apokalyptischen Denken nicht um uns gehe, nicht um unsere Rolle als elitäre Gruppe in einem Endzeitszenario, sondern um Jesus Christus.

Viele werden sich darauf freuen, die Vorträge dieses Symposiums bald in gedruckter Form zu sehen. Das 5. Internationale Symposium ist für April 2023 geplant.

APD/tl

„Bruder, hast du neues Licht?“

Warum uns die Suche nach Wahrheit einander nicht entfremden muss

Der geflügelte Satz aus der Überschrift beschrieb ein Ritual der noch jungen Adventbewegung. Trafen sich zwei Männer, begrüßten sie sich voll Erwartung und Neugier mit diesen Worten, so wird es überliefert. Und manchmal gab es auch bahnbrechende neue Erkenntnisse zu berichten. Manche davon stießen auf Skepsis, sogar auf Widerspruch, doch – glaubt man den Überlieferungen – waren die „Pioniere“ der Adventgemeinde von einer Wissbegierde und Entdeckerfreude beseelt.

Nein, es wurde nicht einfach übernommen, was an „neuem Licht“ angeboten wurde. Es wurde an der Bibel geprüft, es wurde miteinander gerungen und gestritten. Aber eben *miteinander*.

Worauf es ankommt

Manchmal bekomme ich den Eindruck, im Laufe der Adventgeschichte hat sich dieses „Miteinander“ zum „Gegeneinander“ entwickelt. Trägt jemand im Bibelgespräch eine neue Erkenntnis vor, wird er eher kritisch beäugt. Gibt es Auseinandersetzungen um theologische Fragen – oder auch nur Dissens über administrative Entscheidungen – wird dem Gegenüber ganz schnell die Rechtgläubigkeit, wenn nicht gar die Erlösung abgesprochen. Wenn mir meine Frau über die Schulter blickt, während ich auf der adventistischen Facebookgruppe lese und schreibe, rätselt sie oft, woher wohl diese erbitterte Kampfeslust kommt, die sich dort breit macht – in manchmal epischer Ausführlichkeit, demütigender Herablassung oder auch schlicht gemeiner Verletzung.

Ja, die Wahrheiten, um die wir streiten, sind ein hohes Gut. Ein Konsens wird uns nicht immer gelingen – und ist auch nicht unbedingt erforderlich. Die Vielfalt der Sichtweisen und Erkenntnisse müssen nicht bedrohlich sein. Auch die *eine* Wahrheit hat viele Facetten. Und tatsächlich ist aus christlicher Sicht *Wahrheit* gar kein „Gegenstand“, den man objektiv vermessen und verwalten könnte, sondern eine Person, mit der wir in Beziehung treten (Joh 14,6). Genau deshalb schmerzt es, wenn im Ringen um Wahrheit und Erkenntnis genau das leidet, nämlich die Beziehung, die Gemeinschaft, die Begegnung zwischen Menschen.

Tatsächlich ist das nicht allein ein Phänomen in der Gemeinde. In der Gesellschaft erleben wir solche Spaltungen und Entfremdungen ebenfalls. Wohl keinem von uns sind die Diskussionen über Rassismus, Gender oder auch Corona entgangen, welche die Gesellschaft beschäftigen. Ja, die Diskussionen sind wichtig! Es ist ein Unding, wenn es über 100 Jahre braucht, bevor ein Völkermord aus deutscher Kolonialzeit anerkannt wird. Es ist ein Unding, wenn Diskriminierung von Frauen immer noch nicht überwunden wird. Und was Corona angeht, so *müssen* wir uns mit Fakten auseinandersetzen – sowohl mit denen, die in unser Weltbild passen, als auch mit denen, die es infrage stellen.

Doch wenn solche Auseinandersetzungen die Gesellschaft spalten, Freundschaften zerstören und sogar Gemeinden vergiften, dann ist etwas schiefgelaufen. Dann leidet nicht nur das Miteinander, sondern letztlich auch die Wahrheit.

Wonach ich mich sehne

Die Antwort auf solche Auseinandersetzungen ist nun gerade nicht „Friede-Freude-Eierkuchen“, also der Harmonisierungsversuch nach dem Motto: „Wir haben uns doch alle lieb.“ Das wäre unaufrichtig und geheuchelt, gewönne vielleicht ein bisschen Zeit. Was mich an den Pionieren der Adventgemeinde fasziniert, war ihre Neugier, ihre Entdeckerfreude. „Bruder, hast du neues Licht?“ meinte gerade nicht: „Du hast doch nicht etwa schon wieder eine spinnerte Idee?“ sondern signalisierte echtes Interesse. Als Hochschullehrer und Forscher gehört solche Neugier und Entdeckerfreude zu den dienstlichen Pflichten. Aber ich wünschte mir, auch als Gemeinde und Gesellschaft würden wir uns stärker frei machen von Vorurteilen, unverrückbaren Meinungen und wieder mehr Fragen stellen. Und auch mit geradezu kindlicher Unbefangenheit dem anderen zugestehen, dass er oder sie etwas entdeckt hat, das ich vielleicht noch nicht wusste, noch nicht hinreichend bedacht habe.

Das erfordert aber vor allem ein genaues Hinhören. Nehmen wir uns die Zeit und lassen uns die Geschichten unseres Gegenübers erzählen. Was hast du erlebt, dass dir dieses Thema so wichtig ist? Was brauchst du von mir, um dich akzeptiert, vielleicht sogar verstanden zu fühlen? Ich ahne, wir wären so manches Mal überrascht. Und vielleicht, möge Gott es schenken, geht uns sogar ein Licht auf … ■

© Pasuwan – shutterstock.com

Wissbegierde, Entdeckerfreude, gutes Zuhören – und neues Licht entdecken.

© privat

Andreas Bochmann
Ph.D., Professor für Beratung und Seelsorge an der Theologischen Hochschule Friedensau.

Corona: **Tiefenwirkungen** einer **Pandemie**

Was eine Seuche mit dem Zusammenhalt einer Gesellschaft macht

Am 4. Mai 2021 verzeichnen wir in Deutschland 3.438.212 Erkrankte und 83.609 Todesfälle durch SARS-CoV-2.

Heldinnen und Helden

Erinnern wir uns noch an die Beifall-Aktionen für Pflegerinnen und Pfleger? Aber nicht nur sie, viele andere mutige Helfer unterstützen die Ärmsten und Ausgegrenzten. Kirchengemeinden versorgen Obdachlose auf kontaktlosem Weg mit Lebensmittel-Tüten. Gemeindeglieder werden mit liebevollen Briefen, Bibeltexten und Telefonaten aufgebaut, Initiativen zum Nähen von Masken gegründet. Eine unglaubliche Welle von positiver Kreativität kennzeichnet die Heldinnen und Helden der Pandemie.

Ist es die gemeinsame Bedrohung, der Leidensdruck, der zu Solidarität führt? Auf jeden Fall rettet uns letztlich nur der Zusammenhalt. Beim World Health Summit, eine internationale Expertenkonferenz zum Thema Medizin und Gesundheitsversorgung, Ende Oktober 2020 in Berlin sagte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier: „Die Formel, ‚wenn jeder an sich selbst denkt, ist an alle gedacht', ist nicht nur unethisch, sie ist dumm." Der bisherige Verlauf der Pandemie hat diese Aussage in aller Deutlichkeit bestätigt.

„Infodemie"

Im Zusammenhang mit der Coronavirus-Pandemie hat sich eine Unkultur der Falschinformationen entwickelt, die buchstäblich Menschenleben kostet. Eine potenziell tödliche Seuche, die einen Großangriff auf den gesamten Körper führt und alle Organe dauerhaft schädigen kann, wird als harmlose Grippe abgetan. So genannte „Corona-Leugner" behaupten, das Virus existiere gar nicht. „Querdenker" organisieren sich als „demokratischer Widerstand". Extremisten aller Art formieren sich in diesem wilden Gemisch aus Anhängern der identitären Bewegung, Reichsbürgern, Neonazis und politischen Wirrköpfen – und leider auch immer wieder aus Vertretern christlicher Kreise. Machen wir uns nichts vor: Diese Gruppierungen werden auch über das Ende der Pandemie hinaus aktiv bleiben, sich neue Themen und neue Feindbilder suchen.

Zusammenhalt ist besonders in einer Zeit des „Social Distancing" gefragt.

© Maksym Kaharlytskyi – unsplash.com

Wirtschaftliche und soziale Risiken …

Vom Internationalen Währungsfonds (IWF) hört man die pessimistische Vorhersage, die Auswirkungen der Pandemie könne man mit denen der Weltwirtschaftskrise 1929 vergleichen. Laut Weltbank wird die Seuche über 100 Millionen Menschen in extreme Armut stürzen.

Die Krise zerstört das bisherige, mühsam erreichte wirtschaftliche und soziale Gleichgewicht. Weltweit gerät alles in Schieflage. Ohnehin schon sozial Benachteiligte verlieren ihre Existenz. Dann gibt es die überdimensional großen Gewinner, wie zum Beispiel Jeff Bezos, den Gründer des Versandhändlers Amazon, einen der bisher schon reichsten Menschen der Welt. In China wächst die Zahl der Milliardäre allein in den ersten Monaten 2020 um 257. Auch diesmal wiederholt sich ein seltsamer „Krisenautomatismus": Die Armen werden ärmer und die Reichen reicher. Verkehrte Welt …

… und Chancen

„Über die Jahrhunderte waren Seuchen … immer auch Katalysatoren des Fortschritts. Ihre oft so verheerenden Folgen führen zu bahnbrechenden naturwissenschaftlichen Entdeckungen."[1] Zu den Fortschritten nach den Pest-Pandemien gehörten die ersten Einrichtungen öffentlicher Gesundheit in Europa. Als Folge von Seuchen wurden weltweit Vorschriften zu verstärkter Sauberkeit und Hygiene erlassen und befolgt, Wohnviertel saniert, Slums abgerissen, Lebens- und Arbeitsbedingungen verbessert.

Die Zeit nach der Pandemie bietet die Chance, überall dort mit Veränderungen und Verbesserun-

gen einzugreifen, wo dies schon vor dem Ausbruch von SARS-CoV-2 nötig gewesen wäre, in der Pflege ebenso wie in anderen Problembereichen, in denen Menschen aufgrund geringer Löhne, Personalknappheit und schlechter Arbeitsbedingungen unwürdig behandelt werden.

Die Schöpfung atmet auf …

Man weiß nicht erst seit dieser Pandemie, dass der Verzehr von Wildtieren oder die nicht artgerechte Massentierhaltung die Entstehung von Seuchen begünstigen. Die weitere große Chance einer positiven Aufarbeitung besteht in der Veränderung des Umgangs mit Lebewesen und begrenzten natürlichen Ressourcen. Ein Bewusstsein hierfür scheint sich hinsichtlich der Beschlüsse zum Klimaschutz inzwischen durchgesetzt zu haben.

… und die Menschen

„Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens, und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen." (Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO 1948) Das Leben in Ganzheitlichkeit, die Pflege der körperlichen, seelischen und geistlichen Gesundheit war schon immer ein Merkmal adventistischer Glaubensüberzeugung, dessen Wert jetzt wieder verstärkt Beachtung findet.

Menschliche Nähe ist so wertvoll geworden. Das Selbstverständliche könnte wieder geschätzt werden. Die Zuwendung zum Nächsten kann den Schaden für die Seele, den der evangelische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm (München) aus guten Gründen immer wieder beklagt, zumindest teilweise heilen und auffangen.

Einsichten

An der Trauerfeier für den britischen Prinzgemahl Philip am 17. April 2021 hätten normalerweise 800 Gäste teilgenommen. Wegen der Kontaktbegrenzungen kamen nur etwa 30. Der Kommentator bemerkte sehr treffend: „The power was in its simplicity." (Die Kraft lag in der Einfachheit) Er meinte die anrührende und einfache Zeremonie. Eindrucksvolle Gottesdienste haben auch wir in dieser Zeit erlebt, Ensembles aus wenigen Sängern, reduzierte Abläufe und zu Herzen gehende Verkündigung. Gemeinden haben darüber nachgedacht, was Gottesdienst eigentlich ausmacht.

Nicht einfach alles wieder so zu machen wie vorher, sondern nachzudenken über das Wesen und den Sinn der Dinge – auch das ist eine der Chancen dieser kontaktreduzierten Zeit.[2]

Ich will mein altes Leben zurück

Die vorbildlichen, von Premierminister Benjamin Netanjahu und Gesundheitsminister Juli Edelstein initiierten Impfaktionen in Israel starteten unter dem Motto: *Operation „Zurück ins Leben"*. Alles sollte wieder so werden wie vor der Pandemie. Eine der Folgen waren 44 Tote und viele Verletzte bei einer Massenpanik im Wallfahrtsort Meron, wo orthodoxe Gläubige sich wieder in Massen auf einem viel zu kleinen Areal zusammendrängten.

Jetzt haben wir die Chance zur Veränderung. Brauchen wir wirklich Ballermann, Partys und Alkohol-Orgien? Brauchen wir Massenveranstaltungen und vollgestopfte U-Bahnen? Brauchen wir hoffnungslos überfüllte Museen und Kultureinrichtungen? Ein bisschen mehr Abstand, ein bisschen mehr Privatsphäre, ein bisschen mehr Familie, ein bisschen weniger Termine, ein bisschen mehr Ruhe aus der Zeit der Reduktion – das sollten wir uns doch retten können, oder?

Wider das Vergessen

Das Deutsche Historische Museum in Berlin startete eine „Alltagssammlung" von Gegenständen, Masken, Kinderzeichnungen für isolierte Großeltern, als Geschenk verpacktes Toilettenpapier, Tagebüchern, Fotos von gesperrten Spielplätzen und leeren Straßen, von Protestdemos und kreativen Ideen.

Die Leiden der voraussichtlich 100.000 Toten und ihrer Angehörigen dürfen nicht vergessen werden. Eine beeindruckende Aktion waren in diesem Zusammenhang der ökumenische Gedenkgottesdienst in der Berliner Gedächtniskirche und die Gedenkfeier der Bundesregierung am 18. April 2021, bei denen persönliche Erfahrungen und Trauer geteilt werden konnten.

Resilienz

Dr. Wolfram Geier, der sich seit 35 Jahren mit Risiken und Krisen aller Art beschäftigt, sagte: Wir brauchen „den ebenso illusionslosen wie verantwortungsvollen Umgang mit Gefahren. Erst daraus wächst Resilienz, die solidarische Widerstandsfähigkeit einer demokratischen Gesellschaft auch gegen Verschwörungstheorien und Endzeitapologeten".[3]

Beim Aufbau von Resilienz haben wir Christen eindeutig die besten Chancen, weil wir die Kraftquellen kennen, die uns durch Krisen tragen. Georg Bätzing, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, hat es beim Gedenkgottesdienst am 18. April so treffend auf den Punkt gebracht: „Wir dürfen herausfinden aus dieser Pandemie, denn Gott geht mit uns." ■

1 Katja Gloger, Georg Mascolo, *Ausbruch – Innenansichten einer Pandemie*, Piper 2021, S. 99.
2 Über die Frage, wie man aus geistlicher Sicht mit Einschränkungen von Freiheitsrechten zur Eindämmung der Corona-Pandemie umgehen kann, reflektiert Dr. Christoph Berger in seinem Artikel "Akzeptieren oder rebellieren?" auf S. 28.
3 Katja Gloger, Georg Mascolo, *Ausbruch – Innenansichten einer Pandemie*, Piper 2021, S. 97.

Heidemarie Klingeberg
Pastorin, Administrative Assistentin in der Bayerischen Vereinigung

„Es gibt kein **Hinaus-kommen** über die **Liebe**“

Was die adventistische Welt im Innersten zusammenhält

© Josafat Zemleduch/ADAMS

Eine Kirche aus „allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern“ (Offb 14,6) – da ist der Zusammenhalt eine Herausforderung.

Was für ein Thema! Es besteht Phrasengefahr. Und: Wer liest diesen Artikel eigentlich? Pflegen wir in Deutschland schon dann Gemeinschaft, wenn wir alle das *Adventisten heute* lesen? Lesen es überhaupt alle? Vermutlich nicht. Vielleicht liegt es daran, dass das Heft kostenlos ist. Ich würde pro Exemplar fünf Euro einsammeln und damit sinnvolle Projekte unterstützen. Vielleicht blieben dann keine Hefte ungelesen liegen (Nachhaltigkeit!) und mancher, der darin nur Fehler sucht, könnte durch diese Spende etwas Gutes tun. Es erinnert mich auch an eine Glaubensschwester, die grimmig das Heft durchblätterte und diverse Artikel kritisch kommentierte. Anschließend äußerte sie noch einige Statements über die Gemeinde und manche Leiter „…und die Gemeinschaft ist auch nicht mehr das, was sie mal war!“ Ich gewann zunehmend den Eindruck: Klasse – sie weiß offenbar Bescheid. „Erzähl’ mir mehr!“, bat ich sie und irgendwann waren wir dann bei ganz persönlichen Nöten angekommen …

War früher alles besser?

Ja – wie war sie denn, die Gemeinschaft? Es war natürlich eine tolle Zeit, früher. Alle fühlten sich innerlich verbunden. Da war kein Falsch in der Lehre und natürlich auch nicht in der herzlichen Freundlichkeit. Den Gemeindeleitern und Pastoren konnte vertraut werden. Und niemand hat hinter dem Rücken eines Abwesenden etwas Schlechtes über ihn gesagt. So, wie wir es in Psalm 133,1 lesen: „Siehe, wie fein und lieblich ist’s, wenn Brüder (ich erweitere das auch auf die Schwestern, Kinder und Jugendliche) einträchtig beieinander wohnen!“

„Einträchtig beieinander wohnen“ – das lese ich eigentlich gern. Aber ich bin auch ein bisschen unsicher, ob das „beieinander wohnen“ heute zeitgemäß ist. Ja, dieser wöchentliche Rhythmus des gemeinsamen Gottesdienstes – selbstverständlich, unbedingt! Und dieses Ereignis strahlt ja in die Woche hinein und trägt bis zum nächsten Treffen. Aber dazwischen benötigen Menschen heutzutage – in dieser globalen und ganz anderen Lebenswelt als der des alttestamentlichen David – den Rückzugsort, die eigenen vier Wände. Entweder allein oder zu zweit – aber bereits Kinder sind dann schon eine große Herausforderung. Wir können nichts dafür, es ist die Zeit. Aber was hält uns zusammen, was verbindet uns? Das gleichlautende Bekenntnis?

Die Glaubenslehren? Die gemeinsame Sehnsucht? Ein gemeinsames Feindbild? Können wir uns überhaupt selbst zusammenhalten?

Christus in der Mitte

Einer meiner Lieblingsschriftsteller der nachkanonischen Zeit, Dietrich Bonhoeffer, beschreibt auf der Grundlage etlicher Paulus-Texte, wie unmittelbar das Miteinander ausschließlich durch Jesus Christus gelingen kann.[1] „Christliche Gemeinschaft heißt christliche Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus … wir gehören einander allein durch und in Jesus Christus."[2] Der Weg zum Nächsten ist also immer ein Weg mit Jesus Christus – oder es ist ein Irrweg. Mit anderen Worten: Entweder wir sind in Christus miteinander verbunden oder wir sind nicht in Christus (s. auch 1 Kor 12,12ff.). Der Zusammenhalt gelingt nicht, weil wir uns Mühe geben oder gute Menschen sind oder etwas korrekt verstanden hätten oder uns besonders anstrengen würden. Der gemeinsame Weg gelingt nur mit Christus in unserer Mitte.

Erleben wir das? Klar, wir sind unvollkommene Menschen. Lässt sich das irgendwie ändern? Zwischen unseren Gedanken und dem, was wir reden, passen oft genug ganze Welten, nicht wahr? Auf die Frage, was der höchste zwischenmenschliche Wert, die elementarste Grundlage im Miteinander sei, antworten fast alle von uns mit: „Ehrlichkeit!" Seltsam, das sagen auch jene, bei denen sich eben jene Welten zwischen Denken und Reden auftun. Und jetzt?

Das Entscheidende – die Liebe

Meine Erfahrung ist: Zu den Menschen, die ich von Herzen liebe, möchte ich ehrlich sein. Sie sollen wissen, was ich wirklich denke und wo mein Herz ist. Aber können wir sie denn lieben – diese Mitmenschen, diese „Zumutungen" für die wohlriechende Menschheit, diesen sturen Rechthaber in der Gesprächsgruppe, den Besserwisser in der Gemeinde, die Schwiegermutter, den Erwachsenen, der nie erwachsen geworden ist … und, und, und? Gar nicht! Wir können den Nächsten nicht von uns aus lieben. Jemanden zu verachten, zu kritisieren, verbal zu erschlagen – das können wir. Aber lieben können wir nicht aus uns selbst heraus. Wir können gute Taten tun und eintragen in der Tabelle „Was tat ich?" Wir können das Wort Gottes durchforschen und denken, dass wir das prophetische Wort kapiert haben wie niemand sonst. Wir können spenden wie Warren Buffett. Wir können mit anderen um Überzeugungen streiten, bis der Herr kommt (und wir haben bis jetzt noch immer ein Thema zum Streiten gefunden: z. B. Liederbuch, Ordination usw.). Das alles ist am Ende völlig wertlos „und nützt nichts!" (vgl. Paulus in 1 Kor 13), wenn wir all das nicht mit Liebe tun. Paulus zeigt uns in diesem Kapitel das Bild der Liebe, wie Christus sie meint: das Bild der vollkommenen Liebe. Praktizieren wir das? Nein, das praktizieren wir nicht. Können wir es uns konzeptionell erarbeiten? Nein, das können wir nicht. Können wir uns das verdienen? Nein, das können wir nicht. Hilft dabei ein Beschluss der Vollversammlung? Nein, auch ein Beschluss hilft nicht.

Am Ende dieser Zeit – an dem herrlichen Moment, wenn Jesus Christus wiederkommt, werden zwei Gruppen vor ihm stehen. Zu einer Gruppe sagt Jesus: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters. Zur anderen Gruppe sagt er: Geht, ihr Verlorenen. Das Merkmal, das diese Gruppen unterscheidet: die aufrichtige Zuwendung zum Nächsten, also die Liebe.

Karl Barth schrieb: „Mit der Liebe fängt das christliche Leben an, mit der Liebe endet es auch. Es gibt nichts Früheres, Vorangehendes, was der Mensch als Christ oder um Christ zu werden, zuvor sein oder tun müsste oder könnte.

Auch der Glaube geht ja der Liebe nicht voran, sondern indem der Mensch zum Glauben kommt, beginnt er auch zu lieben. Begänne er nicht zu lieben, so wäre er auch nicht zum Glauben gekommen. Glaube ist ja Glaube an Jesus Christus. Es gibt aber auch kein Hinauskommen über die Liebe, kein höheres und besseres Sein und Tun, in welchem wir sie auf irgendeiner Stufe hinter uns lassen könnten. Der Mensch wird als Christ immer wieder nach ihr und in allem, was er jemals tun oder lassen kann und wird, entscheidend immer nur nach ihr gefragt sein."[3]

Schenken lassen

Wie ich zu solcher Liebe gelange? Du weißt es. Und ich weiß es auch. Wir wissen Bescheid. Es ist Jesus, er sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!" (Joh 15,5)

Wir können uns die Liebe zum Nächsten – den Zusammenhalt, der wirklich hält – nur schenken lassen. Um dieses Geschenk darf ich Jesus bitten. Für solches Bitten müsste ich mich entscheiden. Und wenn ich für den Nächsten nicht ehrlichen Herzens bitten kann? Dann kann ich darum bitten, dass ich für ihn bitten kann. Und wenn ich dann darum ehrlichen Herzens bitte, ist das auch schon wieder ein Geschenk.

Ja, ist denn heute schon Weihnachten? Vielleicht nicht dieses Weihnachten, das wir in einigen Monaten feiern, aber es ist hohe Advents-Zeit: Jesus kommt wieder, bald! Und das wird das größte Geschenk sein – lies es selbst: Lukas 12,37, zweiter Teil. ■

1 Bonhoeffer, Gesamtausgabe, Band 5, S. 18
2 Es gibt zu diesem Thema einige sehr gute Zitate von E.G.White. Wer mir eins schickt, dem schreibe ich auch.
3 Karl Barth: Das Leben der Kinder Gottes. In KD Band I,2 (§§ 13-24) – S. 408 f

© privat

Martin Knoll
verheiratet, drei erwachsene Töchter, arbeitet seit 32 Jahren im schönsten und schwersten Beruf zugleich: Pastor. Derzeit dient er als Präsident der Nordrhein-Westfälischen Vereinigung. „Sein" Bibeltext ist Philipper 1,21.

Krisen **gemeinsam** durchstehen

Wie Gemeinden in schwierigen Zeiten zusammenwachsen können

Es hätte wirklich großartig werden können. Er war auf einem Esel in Jerusalem eingeritten und hatte sich der Menge gezeigt, die ihn mit Beifall willkommen geheißen hatte. Seine Jünger folgten Jesus geeint wie selten.

Schlagartig hatte sich das Blatt gewendet. Aus Beifall wurde Anklage. Die Stationen sind schnell skizziert: Gethsemane, Gefangennahme, Kreuzigung, Tod und Beerdigung. Diese Krise ließ ihre Gemeinschaft zunächst auseinanderbrechen. Sie liefen auseinander, waren enttäuscht und niedergeschlagen und zogen sich in ihr altes Leben zurück, wo sie sich sicher und geborgen wähnten.

50 Tage später, so berichtet es Lukas in Apostelgeschichte 1–2, waren sie wieder geeint, ein Herz und eine Seele. Was war geschehen?

Von einer verängstigten Gruppe zur kraftvollen Gemeinde

Was hält uns als Gemeinde in Krisen zusammen? Was führt uns heute wie damals zueinander?

Krisen sind höchst belastend, sie rufen in uns starke negative Gefühle hervor, z. B. Angst, Wut, Trauer, Ekel und Neid. Diese Emotionen grenzen uns gegeneinander aus, sie bauen Mauern auf und hemmen unsere Hoffnung, Liebe und unser Vertrauen. Unsere Solidarität und unser Mitgefühl wandeln sich in Aggression und Anfeindung. Das zersetzt die Gesellschaft und die Gemeinde. Hinzu kommen der persönliche Rückzug und die persönliche Belastung durch Angst und Sorgen und deren Folgen.

Wie lässt sich das überwinden? Wie konnte vor 2000 Jahren aus einer verängstigten Gruppe eine souveräne und solidarische Vorbildgemeinde werden? Gerade in pandemischen Zeiten wie heute, wo Gemeinden vor Zerreißproben stehen, ist die Suche nach einer Antwort dringend geboten.

Hilfen zur gemeinsamen Krisenbewältigung

Zwischen Karfreitag und Pfingsten liegen einige wichtige Entwicklungen. Petrus hat das unmittelbar erfahren. Aus einem ängstlichen, geradezu furchterfüllten Christusleugner wurde einer der wichtigsten neutestamentlichen Zeugen. Wie konnte das passieren? Wie können wir auf Krisen so reagieren, dass wir sie erfolgreich bewältigen, dass wir sicherer und kraftvoller dastehen als vorher?

1. Perspektivenwechsel: Den Blick von Angst, Panik und Verzweiflung abwenden. Das Kreuz ist

kreuz quer

Der kreuzundquer-Verein hilft Bedürftigen und Obdachlosen

Für Miteinander und Gemeinwohl in Hannover

Seit über 30 Jahren gibt es unsere Arbeit in Hannover schon. Unsere Arbeit hat mit den sozial Schwachen und Obdachlosen in Hannover zu tun. Dafür haben wir einen Verein gegründet.

Gewöhnlich bieten wir von November bis März jeden Mittwoch eine Suppenküche für 60 bis 70 Gäste an und außerdem über das ganze Jahr hinweg an jedem dritten Sabbat im Monat einen Gottesdienst, zu dem zwischen 25 und 35 Gäste kommen. Unser Angebot für die Gottesdienste konnten wir weitgehend aufrechterhalten – nach Absprache mit dem Gesundheitsamt und den üblichen Corona-Auflagen. Im September 2020 konnten wir sogar eine Taufe feiern.

Bei der Suppenküche hat sich allerdings einiges geändert: Statt Suppe anzubieten, haben wir ab März 2020 bis zum Sommer einen „Gabenzaun" betrieben: Tüten mit Lebensmitteln wurden an einen Zaun vor der Adventgemeinde gehängt. Viele Mitglieder der Adventgemeinde Hannover-Mitte waren und sind beteiligt mit Einkaufen, Tüten packen, Organisieren und der Arbeit vor Ort, wozu auch die Bewachung des Zauns gehört.

Im November 2020 startete die Suppenküche wieder – mit reduzierten Gästezahlen. Ein befreundeter Gastwirt lieferte die Suppen fix und fertig gekocht.

Als Anfang 2021 die Infektionszahlen weiter stiegen, hatten wir eine neue Idee: mit dem Essen direkt in die Stadt gehen und die Bedürftigen aufsuchen. So besorgten wir Bollerwagen zum Es-

ein Zeichen des Sieges und nicht des Untergangs (wie ursprünglich gedacht). Der Herr ist auferstanden und schenkt mir Hoffnung und eine andere Haltung, trotz aller Bedrohungen – damals durch den Hohen Rat, heute vielleicht durch Viren und Restriktionen. Die positiven Gefühle und Perspektiven bewahren! Jesus sichert uns zu: „In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden." (Joh 16,33 EB)

2. Sich die zahlreichen Erfahrungen des Volkes Gottes und der Gemeinde Jesu in Erinnerung rufen und die Erzählung des Bundesgottes in der Bibel entdecken.

3. Die eigene Beziehung zu Gott klären und sie als tragfähig entdecken. Jesus ist mit uns in unserem Kirchenschiff/in meinem Lebensboot. Er vergibt mir und liebt mich bedingungslos. Wir sind als seine Geschöpfe auch von seiner Kraft erfüllt.

4. Die Sehnsucht Gottes entdecken: Er will uns nahe sein. Zu Pfingsten zeigte sich das in der Ausgießung des Heiligen Geistes. Jesus ist in unserem Boot, mag der Sturm auch furchtbar wüten.

5. Die Opferrolle verlassen und nicht passiv darauf warten, dass irgendjemand mir schon helfen wird. Stattdessen das Gemeindeleben aktiv und eigenverantwortlich mitgestalten. Nicht der Mangel diktiert, sondern neue Chancen gilt es zu sehen und zu nutzen.

6. Offen und flexibel bleiben. Gemeinden, die eine hohe Flexibilität haben – sprich: gelassen auf Veränderungen reagieren – schaffen es, auch in schwierigen Situationen ihre Sichtweise zu verändern. Das gilt sowohl für die Strukturen als auch für manche Ansichten, Werte und Auslegungen.

7. Die Gemeinschaft mit den anderen Gemeindegliedern bewusst aufrechterhalten. Dabei gilt: Nicht darauf warten, dass andere auf einen zukommen, sondern selbst den Kontakt suchen und ihn aufrechterhalten. Telefon und Internet sind nur zwei Mittel von vielen, die fast allen zur Verfügung stehen. Ein gutes soziales Miteinander in der Gemeinde ist einer der wichtigsten Faktoren für die eigene psychische Gesundheit.

8. Sich für die „Schwachen" in der Gemeinde einsetzen und sich selbst an die „Starken" in der Gemeinde anlehnen und von ihnen lernen. Miteinander und füreinander beten.

9. Solidarisch in der Gesellschaft auftreten. Die Sorgen und Lasten unserer Gesellschaft mittragen und aktiv das Wohl unserer Nachbarn und unserer Stadt fördern.

Fazit

Die hier skizzierten Haltungen und Ideen sind zeitlos. Wir können sie im Leben von Petrus und den anderen Aposteln entdecken – und auch heute bei Gemeinden, die Krisenzeiten durchleben, sich erneuern lassen und erfahrener und stärker daraus hervorgehen.

Aus dem panischen Christusleugner Petrus ist ein bekennender, selbstbewusster Prediger des Evangeliums geworden. Er und die junge Gemeinde sind gereift. Ihre Angst wurde beruhigt. Sie blieben beständig beieinander und traten wohl-tuend in der Öffentlichkeit auf. Sie boten allen die Güte und Freundlichkeit Gottes an. Sie waren solidarisch und fürsorglich. Dies alles geschah durch die Kraft des Heiligen Geistes, der ihren Geist erneuerte.

Auch wir können heute gestärkt aus Krisen hervorgehen. Diese Leitlinien können unseren Gemeinden dabei helfen. Allen, die sich auf diesen Weg begeben, wünsche ich den Segen Gottes! ■

Jürgen Wiedmann
arbeitete 15 Jahre als Zimmermann, bevor er an der ThH-Friedensau Theologie studierte und Pastor wurde. Sein Bezirk umfasst die Adventgemeinden in Bremen, Delmenhorst und Hude, dort ist er seit 2018 tätig. Verheiratet, vier Kinder.

senstransport und ließen uns Westen mit unserem Kreuzundquer-Logo bedrucken. Jetzt sind wir die Gelbwesten von Hannover.

Mittlerweile sind wir schon bekannt. Die Menschen kommen auf uns zu, einige schütten ihr Herz bei uns aus. Und manche, die diese Aktion mitbekommen, drücken uns Geld in die Hand.

Weitere Unterstützung erhalten wir von Spendern innerhalb und außerhalb der Adventgemeinde. Dafür sind wir von Herzen dankbar. Ohne sie und ohne alle fleißigen Helfer/innen wäre diese Arbeit nicht möglich. Dafür danken wir unserem Vater im Himmel.

Nach einem Bericht von Gudrun Haag (Kreuzundquer-Team)

© privat

Das Kreuzundquer-Team mit ihrem Bollerwagen voller Lebensmittel unterwegs in Hannover.

„Da **bin** ich **mitten unter** ihnen …“

Reflexionen über GottesDienst und Einheit

© Helena Lopes – unsplash.com

Wir werden durch Gemeinschaft gestärkt und stärken selbst andere.

Wer hätte gedacht …

Diesen Satz haben wir in der Zeit der Coronavirus-Pandemie vermutlich oft gehört. Wer hätte gedacht, dass uns mal auffallen würde, wie selbstverständlich wir es genommen haben, ein freundliches Lächeln zu sehen, einen Händedruck auszutauschen, zusammen singen zu können? Wer hätte gedacht, dass Nächstenliebe sich dadurch ausdrücken würde, dass man sich voneinander fernhält? Und wer hätte gedacht, wie sehr wir uns nach Nähe sehnen würden?

Wer hätte gedacht …? Kein Lebensbereich wird dabei ausgelassen. Man spricht von Aufwachen. Man spricht von „zur Ruhe kommen“. Uns stellen sich die grundlegenden Lebensfragen: Worauf kommt es wirklich an? Worum geht es eigentlich? Ist dieses „Ruhen-Müssen“ vielleicht überhaupt erst das „Wach-Werden“? Das kann auf der einen Seite mehr Einsatz bedeuten und auf der anderen Seite bewusst machen, wie sehr man selbst sich im Einsatz verlaufen hat.

Und welchen Einfluss hat das alles auf den Gottesdienst? Was bedeutet es, miteinander Gottesdienst feiern? Ist die Bedeutung jetzt eine andere? Und ist das gut so?

„Ruhen müssen“: Was will Gott uns sagen?

Wenn uns diese besondere Zeit etwas gelehrt hat, dann das: Es ist ziemlich viel möglich. Was zuvor festgelegt war, ist jetzt veränderbar, weil es notwendig wurde. Und bekommt dadurch vielleicht mehr Weite. Mehr Tiefe. Manches nicht Denkbare war plötzlich an der Tagesordnung. Wir haben versucht, uns an die veränderten Umstände anzupassen und wurden erfinderisch. Manche scheinen auf der Strecke geblieben zu sein. Andere haben den Weg zurückgefunden.

Stille kehrte ein. Ruhe. „Ich darf mich endlich ausruhen und muss am Sabbat nicht …“

War dieser lange Winterschlaf vielleicht sogar wichtig in einer Zeit, die viele als viel zu schnell empfunden haben? Eine Art Sabbatjahr? Diente

sie der Besinnung auf das Wesentliche? Fiel es uns leichter uns den Dingen zu stellen, vor denen wir sonst immer davonlaufen konnten? War das sogar eine von Gott verordnete Ruhe? *Was, Herr, willst du, dass wir daraus lernen? Was, Herr, was willst du, dass wir daraus machen?* Oft habe ich gehört: „Es zeigt sich jetzt, wie die Menschen wirklich sind. Ihr wahrer Charakter kommt ans Licht." Entweder rücken wir näher zusammen oder trennen uns. Gleichzeitig kommen wir nicht umhin, uns mit Dingen auseinanderzusetzen, die vorher nicht in unserem Blickfeld waren. Wir sind gezwungen, uns selbst anzusehen. Zu sichten. Lassen wir uns darauf ein? *Was Herr, sollen wir begreifen, was willst du uns offenbar machen?*

Ist Jesus vielleicht mehr in den Mittelpunkt gerückt? Unsere persönliche Beziehung zu unserem Schöpfer und Erlöser? Lassen wir uns von ihm dienen? Lassen wir uns von ihm, dem Brot und der Quelle, die Kraft für das Leben schenken? Ist nicht er allein das Allheilmittel für unsere Gemeinden?

Zurück zur Intimität

Wir feiern Gottesdienst. Was ist Gottesdienst? Worauf kommt es an? Viele haben ganz neu erlebt, was es heißt, wenn Jesus sagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." (Mt 18,20) Intensivste Gespräche. Gemeinsame Gebete. Ein Austausch, der näher zusammenbringt, als man es je für möglich gehalten hätte.

Auch Jesus war mit einer recht überschaubaren Gruppe von Menschen unterwegs. Er hatte keine große Gemeinde. Er zeigte, dass es ihm um Beziehung geht. Geht es mir auch um Beziehung?

Müssen wir auch wieder zurück in dieses Kleine, Intime? Dahin, wo wir selbst herausgefordert sind, wo wir uns nicht verstecken können? Zu seinen Füßen sitzen, ihm zuhören und alles andere ausblenden. Täglich zu ihm kommen, um uns selbst immer wieder neu orientieren zu können.

Jesus war drei Jahre im aktiven Dienst auf dieser Welt unterwegs. Das ist wahrlich nicht lange. Aber Jesus war mit den Menschen zusammen, er ließ sie an sich heran. Und wir sehen bis heute die Auswirkungen. Sind wir vielleicht diejenigen, die mit ihm in dieser Art unterwegs sein sollten? Und sind wir auch diejenigen, die an seiner Stelle mit anderen unterwegs sind? Jesus sagt: Ich liebe euch! Liebt auch ihr euch untereinander. Liebt euch selbst. Liebt mich.

Treffen wir uns, um einander zu lieben? Sind wir uns gegenseitig eine Verbindung zum Himmel? Sehen wir uns gegenseitig mit den Augen Gottes?

Einander dienen

Es ist offenbar das größte Bedürfnis unseres Herrn, uns zusammenzuhalten. Hilft uns der Abstand, wieder enger zusammenzurücken? Was hält uns eigentlich zusammen? Und müssen wir nicht eigentlich fragen: *Wer* hält uns zusammen? Halte ich mich an Jesus? Bin ich mit ihm unterwegs? Lasse ich mich einladen, dass er sein Abenteuer, das er für mich vorgesehen hat, mit mir vollbringt? Und gehe ich dorthin, wohin er mich ruft? Was kann ich tun, was soll ich tun, was soll ich lassen?

Nehmen wir doch die alte Aussage wieder etwas ernster: „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!" (1 Ptr 4,10) Lassen wir zu, dass es fröhlich blüht und gedeiht? Geben wir uns selbst und anderen die Erlaubnis, uns engagieren zu dürfen. Will ich mich einbringen und wenn ja, wo? Und was hält mich zurück? Müdigkeit, Ruhelosigkeit, Angst, Bequemlichkeit? Welche Verletzungen, Ärgernisse und Missverständnisse müssen noch in die gütigen und heilenden Hände unseres Gottes fallen gelassen werden?

„Was muss Gemeinde für mich tun? Wie muss meine Gemeinde sein?" Rücken diese so irreführenden Fragen vielleicht in den Hintergrund und wir stellen uns lieber die Frage: „Wo ist gerade jetzt mein Platz in meiner Gemeinde?" Und vielleicht ist gerade das Ruhen dran, das Kraftschöpfen. Oder das Anpacken. Und das sieht überall anders aus. Vielleicht bekommen wir Kraft und Mut, etwas Neues zu beginnen. Oder werden gestärkt mitten in allen derzeit laufenden Aktivitäten. Und können selbst andere stärken.

Die wichtigste Frage lautet wohl: Was will Jesus für uns?

Mich bewegt, worum Jesus seinen Vater bittet: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst … Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen." (Joh 17,22.23.26)

Worum Jesus bittet

Jesus betet hier für uns. Für mich. Für dich. Ich möchte dieses Gebet viel öfter lesen und verstehen, worum es ihm geht. Seine Bitte an seinen Vater: Einigkeit. Solche Einigkeit, wie Vater und Sohn miteinander haben! Solche Liebe! Und dass er in uns wohnt mit seiner Liebe! Das will Gottes Dienst an uns sein.

Wenn wir uns also die Frage stellen, was die Zukunft bringen wird, dann hängt das immer und nur damit zusammen, wie sehr wir uns an Gott hängen. Bleibt er mitten unter uns, führt er uns sicher durch jede Zeit hindurch und wird uns zeigen, wie wir Licht in dieser Welt sein können. ■

© privat

Juliane Schmidt
Pastorin, wurde gerade zur Leiterin der Jugendabteilung in der Mittelrheinischen Vereinigung gewählt.

Pilgern: Der Weg ist das Ziel!
(Adventisten heute 5/2021)

Thema des Monats
Ein **guter** Weg
Wie ich beim Pilgern Gott neu begegnete

Ich habe den Artikel von Timo Grebe über das Pilgern mit Begeisterung gelesen. Ich bin letztes Jahr von Nürnberg nach Ulm gepilgert. Es ist wirklich fantastisch, was man bei einer Pilgerreise erlebt. Da man den ganzen Tag in der Natur ist, auf verschiedenen Wegen geht und immer wieder an Kreuzungen steht, an denen man sich erst zurechtfinden muss, um den richtigen Weg zu wählen. Gottes Führung und seiner Bewahrung war ich mir sehr bewusst. Ich lernte mich selbst neu kennen, lernte Minimalismus und spürte meine Füße jeden Abend. Und vor allem: Das Ziel ist nicht wichtig. Vielmehr ist der Weg das Ziel. Meinen Pilgerausweis habe ich bereits mit einigen Stempeln versehen und ich freue mich, im Sommer meine Reise fortzusetzen. Dann soll es von Ulm bis Konstanz gehen. Ich bin gespannt, welche Erfahrungen und Erlebnisse mir Gott noch schenken möchte. Buen camino! (Pilgergruß: Einen guten Weg!)

Sandra Widulle,
Heilsbronn (bei Nürnberg)

Praktische Schritte zur Veränderung nötig
(Adventisten heute 5/2021)

Praktische aktuell
Bewahren heißt **verändern**
Das Ziel ist es, eine missionarische Bewegung zu bleiben

Den Artikel „Bewahren heißt verändern" finde ich erstaunlich! Natürlich gibt es hin und wieder Aufrufe zur Veränderung. Aber dass die beiden Verbandspräsidenten sich auf Gebiete wagen, die bisher tabu waren, stimmt zuversichtlich. Und die Zielrichtung der angestrebten Veränderungen? „Es geht nicht nur um die Verpackung, es geht auch um Inhalte."

Exakt 56 Jahre sind vergangen, seit ich in Stuttgart genau diese Forderungen erhoben habe. In meinem Referat „Das zweite Jahrhundert" habe ich organisatorische Veränderungen („Verpackung") – im Sinne von Verschlankung – und theologische Veränderungen („Inhalt") im Sinne von Entsorgen angeregt. Viele leitende Brüder haben mir böse Briefe geschrieben. Und nun die Wende. Ich bin froh, dass ich das noch erlebe. Mein Vorstoß kam zu früh, hoffentlich kommt der aktuelle Vorstoß nicht zu spät. Für einige meiner Freunde sicherlich. Und ein wenig beschleicht mich ein Satz aus Fausts Selbstgespräch: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube." (aus J.W. Goethe, *Faust*, 1. Teil)

Wie könnten die Veränderungen aussehen? Die lesenswerten Bücher von Reinder Bruinsma (*Gehen oder Bleiben?*) und von William G. Johnsson (*Ist das noch meine Kirche?*) vermitteln zwar eine ausgezeichnete Analyse unserer Kirche, aber zur Diagnose gehören Therapievorschläge! In den beiden Büchern leider Fehlanzeige. Aber zur Strukturveränderung liegt schon seit Jahren ein Vorschlag auf dem Tisch (letzte Veröffentlichung in *Stufen* hg. vom Adventistischen Wissenschaftlichen Arbeitskreis AWA, Nr. 131, 49. Jg. 2020/2021). Und mein Vorschlag zu inhaltlichen Veränderungen könnte sich in drei Phasen vollziehen:

Wir machen Ernst mit Art. 1 des Grundgesetzes. Keine Kirchenleitung hat das Recht, den privaten Lebensstil des Einzelnen zu reglementieren. Die Grundideen der Religionsfreiheit sind auch innergemeindlich gültig.

Formulieren wir endlich eine adventistische Variante der „Hierarchia veritatum" (Rangordnung der Wahrheiten). Unterscheiden wir offiziell Randwahrheiten von Kernwahrheiten. Letztere erfordern Einheit, erstere ermöglichen Vielfalt.

Fangen wir an, einige unserer „theologischen Sonderlehren" zu entsorgen! Manche Auslegung war zeitbedingt, manches lässt sich biblisch nur schwer belegen, und manches entstammt schlicht der Gerüchteküche von Verschwörungstheoretikern.

Wenn die adventistische Weltkirche sich theologisch offensichtlich zielstrebig zurück ins vorletzte Jahrhundert entwickelt, müssen wir in Europa am lutherisch geprägten Adventismus festhalten. Begegnen wir einem immer offensichtlicher werdenden Rückfall in die Sektenmentalität mit einem aktiven Willen zu Veränderungen. Unterstützen wir unsere Kirchenleitung in ihrer schweren Aufgabe! Vielleicht gelingt es uns nach dem Ende der Pandemie so etwas wie eine Aufbruchsstimmung zu erleben. Wenn wir „Verpackung" und „Inhalt" verändern, wird es uns gelingen, den Kern des Evangeliums und damit den Kern des Adventismus zu bewahren.

Lothar E. Träder, per E-Mail

Zweifel sollten erlaubt sein
(Adventisten heute 4/2021)

Thema des Monats
„**Nichts** ist, wie es **scheint**"
Vom Umgang mit Verschwörungsmythen

Ich empfinde den Artikel „Nichts ist wie es scheint" als manipulativ. Beginnend mit der abstrusen QAnon-Verschwörungstheorie wird später wie beiläufig u. a. die Corona-Krise als Beispiel für eine globale Herausforderung genannt, die Menschen empfänglich für Verschwörungstheorien macht. So kann beim Leser der Eindruck erweckt werden, dass Menschen, die an dem offiziellen Narrativ des zufällig durch eine Fledermaus auf einem chinesischen Fleischmarkt verbreiteten Killervirus zweifeln dieselben sind, die auch an QAnon glauben.

Ich habe mich intensiv mit der Corona-Krise befasst und bin für mich zu dem Ergebnis gekommen, dass es gute Gründe gibt, die offizielle Erklärung infrage zu stellen.

Im Artikel wird ferner behauptet, dass „Verschwörungsanhänger" sich gut dabei fühlen, die Schuldigen an der Krise benennen zu können. Das Gegenteil ist der Fall. Es fühlt sich nicht gut an, wenn man glaubt, der Krise läge ein Plan zugrunde. Was gerade geschieht, erfüllt mich mit großer Sorge. Auf der anderen Seite erlebe ich, wie der Glaube an den gleichermaßen lieben und allmächtigen Gott mich tröstet und motiviert, die frohe Botschaft an jene weiterzugeben, denen der Glaube noch fremd ist.

Matthias Peters, per E-Mail

Leserbriefe sind willkommen. Bitte klar und zum Punkt schreiben. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Aus Platzgründen können nicht alle Leserbriefe veröffentlicht werden. Mit Einsendung wird im Fall einer Veröffentlichung das Einverständnis zur Nennung des Namens und Wohnorts gegeben (falls nicht, bitte vermerken). ***Wir beachten jeden Leserbrief, bestätigen aber nicht seinen Eingang.***

Empathie, Solidarität, Kreativität, Hoffnung

Unseren Kindern das beibringen, was Maschinen nicht können

Im vergangenen Jahr wurde uns allen deutlich vor Augen geführt, dass wir Zeugen eines Epochenübergangs vom Industrie- zum Informations- und Technologiezeitalter sind. Die Entwicklungssprünge dabei sind kolossal. Leistete ein Computerprozessor anfangs noch 60.000 Rechenvorgänge pro Sekunde, schafft ein heutiger Prozessor sieben Milliarden in der gleichen Zeit. Es gibt weltweit mehr Smartphones als Menschen und mehr Internetzugänge als Toiletten. Maschinen übernehmen immer mehr Aufgaben, die bislang von Menschen ausgeführt wurden, und sie werden dabei immer intelligenter. In unserem Alltag verschmelzen Mensch und Maschine immer stärker, angefangen von virtuellen Assistenten wie Siri und Alexa bis hin zum Pflegeroboter. Und in nicht allzu ferner Zukunft ist es vielleicht auf den ersten Blick gar nicht mehr erkennbar, ob man es gerade mit einem Menschen oder einer Maschine zu tun hat.

Darauf angesprochen, was diese Entwicklung für uns Menschen bedeute, antwortete Daniel Zhang, der Chef von Alibaba (ein chinesisches Pendant zu Amazon): „Was wir heute machen müssen ist, unseren Kindern das beibringen, was Maschinen nicht können."

Der Schauspieler und Kabarettist Fatih Çevikkollu greift in seinem Bühnenprogramm diese Aussage auf und präzisiert sie. Etwas Wesentliches, das Maschinen nicht können, sind Gefühle: Empathie – die Fähigkeit mit anderen zu fühlen, Solidarität – sich mit anderen verbunden fühlen, Kreativität – Neues und Ungewöhnliches zu schaffen. Wenn irgendwann Maschinen vieles, vielleicht sogar alles kontrollieren würden, müsse das nicht unbedingt schlimm sein, wenn die Menschen, die davor sitzen, empathisch, wach, und solidarisch seien, wenn sie sich einander verbunden fühlten und ihre Kreativität entfalteten. Das unterscheide uns von Maschinen und sei der Treibstoff der Zukunft, so Fatih Çevikkollu.

Schon seit längerer Zeit wird darüber geklagt, dass Kirche und Glaube ihre Bedeutung in unserer modernen Gesellschaft verloren hätten. Vielleicht kann aber gerade das eine Aufgabe von Kirche sein: In einer Gesellschaft, die immer stärker von Sozialdarwinismus, Turbokapitalismus und entmenschlichter, auf Wachstum und Gewinnmaximierung ausgerichteter Technologie geprägt ist, diese Werte, die „der Treibstoff der Zukunft" sind, hochzuhalten und sie immer wieder als Gegenentwurf in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen: Empathie, Solidarität, Kreativität und Hoffnung. Denn das sind Kernwerte des Evangeliums.

© Tobias Koch

Der technische Fortschritt hat viele Erleichterungen gebracht, aber manches, was nur Menschen können, bleibt unverzichtbar, so Werner Dullinger (li.) und Johannes Naether.

Empathie – es gibt wohl kaum eine empathischere Persönlichkeit in der Weltgeschichte als Jesus. Wenn sich jemand in andere Menschen hinein- und mit ihnen fühlen konnte, dann er.

Solidarität, sich verbunden fühlen – das war das prägende Merkmal der ersten christlichen Gemeinden. Sie kamen täglich zusammen, brachen das Brot, teilten was sie hatten und gaben aufeinander acht (vgl. Apg 2,44–46).

Kreativität – liest man die Apostelgeschichte aufmerksam, stellt man fest, mit wieviel Kreativität und Einfallsreichtum man sich bemühte, das Evangelium den verschiedenen Kulturen und Gruppierungen des römischen Imperiums nahezubringen. Paulus sprach einmal davon, dass er allen alles geworden war, um einige zu gewinnen (1 Kor 9,22).

Hoffnung – das meint das feste Vertrauen, dass es letztlich Gott ist, der den Durchbruch und die entscheidende Veränderung bewirkt, weil wir Menschen sie nicht hinbekommen.

Wenn wir das unsere Kinder lehren und sie zukunftsfähig machen wollen, dann müssen wir nicht nur davon sprechen, sondern es vorleben und in der Gemeinde erlebbar machen. Es gilt, all unsere Aktivitäten, Regeln und Handlungsweisen dahingehend zu überprüfen, ob sie von diesen Grundwerten getragen werden: Empathie, Solidarität, Kreativität und Hoffnung. Die Materialien und Tools der iCOR-Initiative unserer Kirche bieten übrigens hervorragende Hilfestellungen dafür (Website: https://icor.church/de).

Johannes Naether, Präsident des Norddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Hannover

Werner Dullinger, Präsident des Süddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Ostfildern

Wenn Männer „austicken“ und Frauen „herumbossen“

Die Probleme in Ephesus und unsere Gemeinden heute

Dieser Artikel ist der Auftakt zu einer Serie, in der es um Frauen im pastoralen Dienst geht. Im ersten Beitrag wirft Dennis Meier einen exegetischen Blick auf die bekannte Passage in 1. Timotheus 2,8–15, mit der die Ablehnung von Frauen für den Dienst als Pastorinnen häufig begründet wird. In den weiteren Beiträgen, die ab der Augustausgabe erscheinen, kommen Pastorinnen selbst zu Wort und berichten u. a. von Erfahrungen aus ihrem Dienst.

In ihrer Soziologie des Adventismus beschreiben Keith Lockhart & Malcolm Bull den Adventismus als eine zutiefst feminine Religion (im westlich-stereotypen Sinn): maßgeblich durch eine Frau gegründet und geprägt, politisch leise und unterwürfig, attraktiver für Frauen als für Männer (Mitgliedszahlenverhältnis 2:1), gewaltvermeidend und sexuell züchtig auf die Themen Gesundheit, Selbstbeherrschung und Erziehung konzentriert.[1] Bis ungefähr zum Tod Ellen Whites (1915) arbeiteten Männer und Frauen gemeinsam Seite an Seite in unserer Kirche. Ein Drittel der Abteilungen für Erziehung sowie der Schatzmeistereien waren mit Frauen besetzt. Die Sabbatschulabteilungen wurden gar zu zwei Dritteln (!) von Frauen geleitet. Von 1915 bis 1950 wurden diese ausnahmslos verdrängt.[2]

© edp

Eine begeisternde Verkündigerin ist Heather-Dawn Small, Leiterin der Abteilung Frauen der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung). Hier spricht sie auf einem internationalen Kongress 2014.

Natürlich gab es schon zu Beginn Gegenwind von traditionell Denkenden aus anderen Kirchen (und teilweise aus den eigenen Gemeinden), welche die hohe weibliche Beteiligung in der frühen Adventbewegung nicht billigten. Argumentiert wurde immer mit der Bibel, damals wie heute. Der Kardinaltext, der damals wie heute gegen die pastorale Gleichstellung von Frauen angeführt wird, steht in 1. Timotheus 2, besonders Vers 12: „Ich erlaube aber einer Frau nicht zu lehren, auch nicht über den Mann zu herrschen, …“ (EB) Der *Second Advent Review and Sabbath Herald*[3] publizierte von Beginn an Artikel, um die starke Beteiligung von Frauen in der Adventbewegung zu verteidigen. So z. B. 1857 über eben diesen Timotheustext. Dort heißt es: „Wenn eine Schwester in der Versammlung berichtet, was der Herr an ihr getan hat und was sie durch seine Gnade in Angriff nimmt, bedeutet das nicht, dass sie über den Mann herrscht.“[4]

Was Paulus wirklich meinte

Wie ist der heutige Stand der Exegese zu diesem Text? Nur thesenhaft können wir folgende Aussagen zusammentragen:[5]

- Es handelt sich um einen korrektiven Text. Es gibt konkrete Probleme, die Paulus ansprechen muss.[6] Es ist immer gefährlich, allgemeine Handlungsmaximen aus individuellen Problemlösungen abzuleiten.[7]

- In 1. Timotheus 2,8–15 geht es nicht um Gemeindeversammlungen (wie der *Review* noch mutmaßt). Sprachlich und inhaltlich weist alles darauf hin, dass Paulus den häuslichen Kontext ansprach, nicht die Abläufe, das Leiten oder Herrschen im Gottesdienst. Der Abschnitt bezieht sich also nicht auf pastorale Aufgaben.[8]

• Paulus vertritt auch an anderen Stellen (z. B. im Philemonbrief) einen „subversiven" Kurs: das Evangelium ist wie ein Sauerteig, der langsam verändert. Wenn er daher sagt, dass eine Frau in aller Stille lernen solle (V. 11), dann hören wir heute: Sie soll still sein. Die Gemeinde damals aber hörte etwas Revolutionäres: Sie soll lernen (und zwar ganz subversiv im Kämmerlein). Das Prinzip lautete bei Paulus: keinen Anstoß in der Gesellschaft erregen, aber dennoch das Richtige machen (lehren/lernen). Auf heute angewandt, hieße das: keinen Anstoß nach außen durch offensichtliche und anstößige Ungleichbehandlung erregen.

• Das Wort „herrschen" (gr. *authentein*, V. 11) ist der Schlüsselbegriff. Es kommt nur an dieser Stelle in der Bibel vor, und erscheint – was es nicht einfacher macht – an dieser Stelle überhaupt das erste Mal in der ganzen bekannten griechischen Literatur. So verwendet es z. B. der Kirchenvater Chrysostomos dreihundert Jahre später in Bezug auf Ehemänner, denen er nahelegt, ihre Frauen nicht zu *authentein*. Die wohl beste Übersetzung ist daher im Umgangssprachlichen zu finden: herumbossen! Das Wort bezeichnet etwas Negatives, egal, ob es Männer oder Frauen ausüben. Von den 300 bekannten Stellen in der Literatur, in denen dieses Wort verwendet wird, bezieht sich keine einzige auf pastorale Tätigkeiten, was den Text unbrauchbar macht, um damit weibliche Eignung oder Autorität in pastoralen Fragen zu klären.

• Viele der Probleme, die Paulus in seinen Briefen anspricht, korrigieren entgleiste Ausdrucksformen der neu gewonnenen Freiheit des Evangeliums. Im ersten Timotheusbrief werden stereotyp männliche wie stereotyp weibliche Missstände angesprochen. Die Männer hatten offensichtlich Probleme im Bereich der inneren Werte (Zorn und Zweifel, V. 8; Vorteilnahme, 6,3-5), die Frauen im Bereich der äußeren (V. 9.10). Das geistliche Gegenmittel für die Männer ist das Gebet (V. 8) und für die Frauen Bescheidenheit (V. 9). Ermahnt werden Männer *und* Frauen.

• Der oft missverstandene Text vom Gerettet-Werden durch Gebären (V. 15) ist leicht zu verstehen, wenn man drei Dinge beachtet: 1. Retten meint körperliches Retten (wie in „Rettungsdienst") 2. „durch" bedeutet „hindurch". 3. Geburten waren lebensbedrohliche Situationen. Statt also in Ephesus zum Tempel der Diana/Artemis zu gehen, um für eine sichere Geburt zu beten, sollten christliche Frauen auf Gott vertrauen, um sicher ihre Kinder zur Welt zu bringen.

• Das Ziel für alle ist am Anfang des Kapitels formuliert (V. 2b): „damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit." Ruhig und still hört sich für uns heute eher bieder oder unterwürfig an, bedeutete aber Überleben in der römischen Unterdrückungsherrschaft.

Der Text in freier Übertragung in heutiger Sprache

Mit diesen wichtigen Weichenstellungen und Informationen wagen wir eine freie Übertragung des Textes mit inhaltlichen Erklärungen [eckige Klammern]:

Das Beste für eure Männer ist, einfach da, wo sie gerade sind, zu beten und Gott zu loben, bevor sie wieder austicken und herumdiskutieren. Genauso auch, dass die Frauen sich mit Bescheidenheit und Anpacken hervortun, nicht mit teuren, ephesischen Luxus-Outfits. Die Frauen sollen zuhause, schön im Schutz des Kämmerleins, ausgebildet werden. Erst lernen, [dann lehren] und schon gar nicht Herumbossen [weil Christus uns ja frei gemacht habe]. [Bildung qualifiziert zur Leitung und die soll ihnen ermöglicht werden]. Adam, der ja zuerst da war, wurde nicht [durch das schicke Äußere des Apfels] verführt. Das war eher Evas Problem. [Das Ergebnis waren schmerzhafte und gefährliche Geburten]. Aber wenn [unsere] Frauen treu [bei Jesus] bleiben [statt sich durch die Göttin Artemis am Heiligtum Hilfe zu erbitten, wie alle anderen], werden sie aus der Bedrohung lebensgefährlicher Geburten errettet.

Reich Gottes bauen

Paulus war ein Veränderer, weil er durch Christus selbst eine neue Weltsicht erlangt hatte. Er stand mit beiden Beinen in der Realität dieser damaligen Welt, zu deren Veränderung er sich berufen wusste. Seine Vision von Arbeit und Verantwortung fußte konsequent auf Begabung (1 Kor 12, Röm 12), nicht auf Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, sozialem Status oder Alter (Timotheus). Zu allen Zeiten ist die Kirche hinter diesem Ideal zurückgeblieben und zu allen Zeiten bleibt sie diesem Ideal verpflichtet. ■

1 Bull, Malcolm; Lockhart, Keith. *Seeking a Sanctuary*, Second Edition (S.259). Indiana University Press. Kindle-Version.
2 Ibid., S. 263
3 Seit 1978 *Adventist Review*, die Schwesterzeitschrift von *Adventist World*.
4 D. Hewitt, *Let Your Women Keep Silence in the Churches*, Review, 15 October 1857, 190. Ein weiterer Artikel ist: B. F. Robbins, *To the Female Disciples in the Third Angel's Message*, Review, 8 December 1859, 21–22. Dort sagt der Autor: *Kann ich, denkt nur, die Gaben der Frauen zum Dienst in der Sache des Meisters unterschätzen? Nein: ich bedauere, dass in unseren religiösen Zusammenkünften die Frauen bei Gebet und Ermahnung zur Stille und Tatenlosigkeit neigen, wo sie doch durch die göttliche Gnade so überreich ausgestattet sind, zu erbauen und zu ermutigen.*
5 Für die exegetischen Informationen in diesem Artikel bin ich folgendem Werk dankbar: Cynthia Long Westfall, *Paul and Gender. Reclaiming the Apostle's vision for Men and Women in Christ*, Baker Academic, 2016. Insbes. Kap. 9.
6 Andere Texte sind deskriptive Texte: das ist passiert; oder präskriptive Texte: so sollte es sein!
7 Die weiblichen Zuhörerinnen des Römerbriefes z.B. (der kein privater Brief wie der an Timotheus ist) werden sich beim Hören der Gnadengaben in Kap. 12 (bes. 7 u. 8) selbstverständlich mitgemeint gewusst haben, wo auch von „lehren" und „vorstehen" die Rede ist. Spätestens Röm 16, mit der Liste aktiver und leitender Schwestern, wird sie darin bestätigt haben.
8 Argumente dafür sind: 1. Das Beten „an allen Orten" (V. 8); 2. Die guten Werke (V. 10) weisen auf den Alltag; 3. Der Wechsel vom Plural „Frauen/Männer" zum Singular „Frau/Mann" in V. 10 legt private Interaktion nahe; 4. Die Erwähnung von Geburten (V. 15) und „Rettung" als real-körperlicher, nicht geistlicher Vorgang.

Dennis Meier
nominierter Präsident für die ab Juni geplante neue Verwaltungsgemeinschaft aus Hansa-Vereinigung und Niedersachen-Vereinigung

Erfolgreiche **Kleingruppen** sind kein Zufall

Die Rolle deiner inneren Stimme und die vier Phasen zum Erfolg

Wann bist du das letzte Mal deiner inneren Stimme gefolgt, dabei über deinen Schatten gesprungen und hast etwas Neues ausprobiert?

Was hast du dabei gefühlt? Werden wir mit dem Alter vorsichtiger? Liegt das an erlittenen Misserfolgen und Verletzungen, die wir im Laufe unseres Lebens erfahren haben? Werden wir mit der Zeit taub für unsere innere Stimme? Könnte das ein Grund für unsere mangelnde Begeisterung sein, mit Jesus zu leben und ihn anderen Menschen nahezubringen?

Über 80 Prozent der Menschen, die sich für die Jesusnachfolge entschieden haben, berichten, dass ihnen die Begegnung und Beziehung mit Christen wichtige Impulse für ihre Entscheidung gegeben haben. Missionarische Kleingruppen sind eine kraftvolle Möglichkeit Beziehungsnetzwerke zu knüpfen und zu pflegen. Über eine Form der Kleingruppe – die Interessengruppe – erschien in den Ausgaben März bis Juni eine vierteilige Serie mit praktischen Impulsen. Es gibt natürlich auch andere Arten von Kleingruppen.

Kannst du dir vorstellen, eine Kleingruppe zu starten?

Was sagt dir deine innere Stimme?

Ich bin davon überzeugt: Erfolgreiche Kleingruppen entstehen nicht zufällig! Sie sind die natürliche Folge davon, dass Menschen ihrem inneren Ruf folgen.

Von Paul, einem Rentner in den Siebzigern, habe ich gelernt, wie erfüllend es ist, seiner inneren Stimme zu folgen. Er investiert viel Zeit für Menschen, die auf der Suche sind. Ihm ist es wichtig, möglichst täglich einigen von ihnen zu zeigen, dass Gott sie liebt. Paul folgt seiner inneren Stimme. Das macht ihn zufrieden und glücklich!

Thomas, ein Familienvater in der Mitte des Lebens, erzählt, wie belebend und kraftvoll die Erfahrung in seiner Kleingruppe für ihn ist. Er bringt sich dort nicht nur für andere ein, sondern wird auch von den anderen beschenkt.

Folge deinem inneren Ruf, finde etwas, das dich begeistert und entdecke die vier Phasen auf dem Weg zu einer erfolgreichen Kleingruppe.

Phase 1: TEAM – Finde dein Traumteam!

Du brauchst Unterstützung, Fähigkeiten und Kreativität anderer, deshalb: Bete um ein Team, das deine Vision teilt und sich mit dir auf den Weg macht.

Informiert euch über Methoden und Modelle der Kleingruppenarbeit und bildet euch weiter. Nutzt die verschiedenen Onlineangebote und -kurse (siehe Kasten S. 21)

Es ist sinnvoll, einen Mentor bzw. Coach zu finden, eine erfahrene Person, mit der du dich beraten kannst. So kann dir z. B. ein erfahrener Kleingruppenleiter, dein Gemeindeleiter oder Pastor wichtige Tipps und Impulse zur Unterstützung geben.

Phase 2: VORBEREITUNG – 90 Prozent des Erfolgs ist Vorbereitung!

Konzentriert euch in dieser Phase darauf, als Team alle Möglichkeiten zu nutzen, so viele Menschen wie möglich auf eure Kleingruppe aufmerksam zu machen. Es geht im Wesentlichen um drei Aufgaben:

1. Thema und Starttermin festlegen

Findet ein Thema, das möglichst viele interessiert. Es ist sehr schwer, andere für ein Thema zu begeistern, das ihnen wenig bedeutet, auch wenn es vielleicht wichtig für sie wäre. Sprecht mit euren Freunden und Bekannten darüber, welche Inhalte und Themen sie interessieren und weshalb.

2. Die Gemeinde(n) informieren

Informiert die örtliche(n) Gemeinde(n) rechtzeitig über euer Vorhaben, damit die Gemeindeglieder ihre Freunde einladen können und die Gemeindeleitung euch unterstützen kann.

3. Menschen einladen

Sobald Thema und Starttermin feststehen, ladet eure Freunde, Bekannten und Nachbarn ein. Bittet sie um E-Mail-Adresse oder Telefonnummer, damit ihr ihnen kurz vor dem ersten Treffen noch einmal eine Erinnerung schicken könnt.

Phase 3: DURCHFÜHRUNG – Setze dich dafür ein, dass die Kleingruppentreffen stattfinden!

Aller Anfang ist schwer. Selbst wenn zunächst kein Gast außerhalb der Gemeinde eurer Einladung gefolgt ist, führt das Kleingruppentreffen genauso durch, wie es geplant war. Überlegt am Ende gemeinsam, wen ihr zum nächsten Treffen einladen könnt. Wichtig ist, dass eure missionarische Kleingruppe regelmäßig stattfindet und ihr weiterhin Teilnehmer sucht und einladet.

Achtet bei jedem Treffen besonders darauf, die Beziehungen und Freundschaften untereinander zu pflegen. Das tut Freunden wie Gemeindegliedern gut.

Eine weitere Aufgabe des Teams ist es, jeden Teilnehmer individuell dabei zu unterstützen, im Leben erfolgreich zu sein. So kann jeder erleben, dass er oder sie als Persönlichkeit wahrgenommen und wertgeschätzt wird.

Phase 4: VERNETZUNG – Bringe Menschen mit erfahrenen Jesusnachfolgern zusammen

Menschen lernen stärker durch Beobachtung als durch Information. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Freunde unserer Kleingruppe mit anderen gläubigen Menschen in Kontakt bringen. So können Suchende am lebendigen Beispiel beobachten und lernen, wie ein Leben mit Jesus aussieht. Je mehr Vertrauen untereinander entsteht, desto offener werden sie auch für ein Leben mit Jesus öffnen.

Eine Möglichkeit wäre es – z. B. als Höhepunkt der Kleingruppentreffen – ein Freundschaftsfest zu feiern. Bei dieser Gelegenheit könnt ihr das Modell der Minigruppe vorstellen und die Teilnehmer dazu einladen, selbst eine zu starten. Dabei ist es sinnvoll, einen erfahrenen Christen mit einem Suchenden zusammenzubringen. Was eine Minigruppe ist und wie sie funktioniert, könnt ihr auf meinem YouTube-Kanal entdecken (Siehe Kasten unten).

Vernetzt euch auch mit anderen Kleingruppen eurer Gemeinde. So können die Teilnehmer aus unterschiedlichen Angeboten das auswählen, was sie gerade brauchen. Startet einen neuen Zyklus (Phase 1–4). Ladet die „alten" Teilnehmer ein, Teil eures Teams zu werden. Sie können dann wiederum ihre Freunde als neue Teilnehmer einladen.

Was ist das Ziel?

Bei der Kleingruppe geht es nicht um eine einmalige Aktion. Es geht auch nicht um einen geschlossenen Wohlfühlklub von Insidern. Kleingruppen sind Räume, in denen Menschen sich für einen gewissen Zeitraum miteinander treffen, gemeinsam Neues lernen, sich persönlich weiterentwickeln und voneinander profitieren können.

Ziel ist es, Menschen, die Jesus folgen mit Suchenden zu vernetzen. Diese können so am Vorbild gläubiger Menschen für ihr eigenes Leben lernen.

Checkliste: Vier Phasen erfolgreicher Kleingruppen

Das Wichtigste zuerst:

- Ich höre achtsam auf meine innere Stimme und lasse mich von Jesus begeistern.

Phase 1: TEAM – Finde dein Traumteam!

- Team finden, das die Vision teilt.
- Sich über Methoden und Modelle der Kleingruppenarbeit informieren und weiterbilden.
- Für die Unterstützung einen geeigneten Mentor bzw. Coach finden.

Phase 2: VORBEREITUNG – 90 Prozent des Erfolgs ist Vorbereitung!

- Thema und Startermin der Kleingruppe festlegen.
- Die Gemeinde(n) informieren, um weitere Unterstützung zu erhalten.
- Menschen persönlich einladen.

Phase 3: DURCHFÜHRUNG – Erfolg ist, dass die Kleingruppentreffen stattfinden!

- Sich persönlich dafür einsetzen, dass die geplanten Kleingruppentreffen stattfinden.
- Darauf achten, dass Gemeinschaft und Freundschaften gepflegt werden.
- Jeden Teilnehmer individuell unterstützen, im Leben erfolgreich zu sein.

Phase 4: VERNETZUNG – Vernetze Menschen mit erfahrenen Jesusnachfolgern

- Teilnehmern ermöglichen, dass sie am Beispiel anderer das Leben mit Jesus entdecken können.
- Erfahrene Christen mit Suchenden in Minigruppen zusammenbringen.
- Für einen neuen Themen-Zyklus die „neuen" Freunde ins Team integrieren.

Es gibt keinen Garten ohne Gärtner!

Eine Kleingruppe ist wie ein Garten. Sie braucht eine Gärtnerin oder einen Gärtner mit Herz, Hand und einem inneren Ruf.

Du fragst dich vielleicht: Bin ich dafür geeignet? Was, wenn es nicht funktioniert? Was denken die anderen? Ich kann dir diese Fragen nicht beantworten. Aber ich kann dir sagen: Nur wer wagt, gewinnt.

Sieh dir Videos zum Thema Kleingruppe, Interessengruppe und Minigruppe an. Sie werden dich motivieren und auf deinem Weg bereichern. Besuche auch die Webseite www.kleingruppe.de und melde dich dort für den Newsletter oder das Online-Coaching an.

Trau dich! Höre auf deine innere Stimme und mach dich auf deinen Weg! Starte dein Abenteuer mit Jesus! ■

Zu deiner Unterstützung

www.youtube.com/c/BernhardBleil
https://bit.ly/Minigruppen
https://bit.ly/Interessengruppen
https://www.kleingruppe.de/leitung
E-Mail: gemeindeaufbau@adventisten.de

Bernhard Bleil
Abteilungsleiter für Gemeindeaufbau und Mission in beiden deutschen Verbänden.

Online hat auch seine Vorteile

RPI-Ausbildungswochenenden über Zoom

Das Religionspädagogische Institut der Freikirche in Deutschland und der Schweiz (RPI) existiert seit über 20 Jahren und bietet für die Bereiche Kinderpädagogik, Religionsunterricht und Familiendiakonie Ausbildungswochenenden an. Zu diesen treffen sich die Teilnehmenden an verschiedenen Orten in Nord- und Süddeutschland sowie in der Schweiz.

Corona-Pause 2020

2020 machte die Corona-Pandemie diesem Konzept einen Strich durch die Rechnung: alle bereits geplanten Wochenenden mussten abgesagt und die Angemeldeten auf das Folgejahr vertröstet werden. Als das Jahr 2021 begann, wurde schnell klar: Auch die beiden anstehenden Ausbildungseinheiten im März sind nicht als Präsenzveranstaltung durchführbar.

Wird online funktionieren?

Als RPI-Team fragten wir uns deshalb: Sollen wir ein Online-Ausbildungsangebot wagen? Kann es funktionieren, eine komplette Wochenendveranstaltung mit drei Ausbildungsgängen und mehreren Referentinnen und Referenten über das Internet stattfinden zu lassen? Und wird sich überhaupt jemand dazu anmelden? Umso größer war die Überraschung: Für unser erstes RPI-online-Ausbildungswochenende Anfang März hatten sich 40 Personen aus NDV und SDV angemeldet. 26 von ihnen waren sogar zum ersten Mal dabei! Bei der Schulung am darauffolgenden Wochenende waren es dann 43 Teilnehmende.

Ein anderes Zusammensein

Verständlicherweise gab es auch einige, die lieber auf das nächste Präsenzwochenende warten wollten, bis sie ihre Ausbildung fortsetzen. Denn eines war klar: Die persönlichen Begegnungen beim Essen und Gespräche bis tief in die Nacht hinein würden online nicht möglich sein.

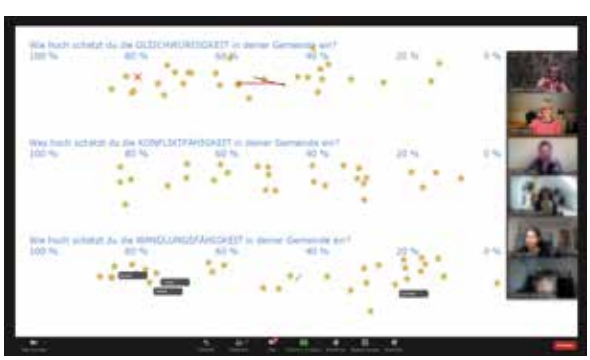
Aber: Auch hier hat uns das Online-Format überrascht. Die Gespräche bis kurz vor Mitternacht gab es auch, nun eben in sog. „Breakout-Rooms". Dort konnte man sich privat oder mit den Referentinnen und Referenten treffen, um Gehörtes zu vertiefen und sich auszutauschen. Die Online-Seminare schufen eine ganz eigene Art des Zusammenseins. Wir saßen nicht in Reihen hintereinander oder im Kreis, sondern uns an den Bildschirmen frontal gegenüber und hatten uns so alle im Blick. Wir waren gewissermaßen bei allen Teilnehmenden zu Hause. Wir bekamen mit, was es gerade zum zweiten Frühstück gab, bewunderten das eine und andere Haustier und freuten uns an den Kindern, die ab und zu ins Bild kamen.

Das große Online-Plus

Und damit wird ein großes Plus des online-Angebots deutlich: Wer es nicht einrichten konnte, ein ganzes Wochenende zu Hause abwesend zu sein, hatte bisher kaum die Möglichkeit, in den Genuss der RPI-Ausbildung zu kommen. Online lässt sich die Versorgung von Familie oder Haustier mit der Teilnahme verbinden, ebenso lassen sich lange Anfahrtswege vermeiden. Die Rückmeldungen geben uns hier genaue Zahlen: 94 Prozent würden auf jeden Fall wieder an einem Online-Wochenende teilnehmen. Alle Teilnehmenden sind gut oder sehr gut mit der Technik zurechtgekommen bzw. hatten entsprechende Hilfestellung erhalten. Die Hälfte von ihnen hätte nicht oder wahrscheinlich nicht an einem Präsenz-Wochenende teilnehmen wollen oder können. Diese Zahlen – und auch all die interessanten Begegnungen und spannend aufbereiteten Themen, die wir an diesen Wochenenden erleben konnten – ermutigen uns als RPI-Team, auch künftig Online-Schulungen als Alternative und Ergänzung zu Präsenzwochenenden anzubieten.

Wir laden dich ein: Geh mit uns online! Erlebe selbst, wie auch über das Internet echte Begegnungen möglich sind, wie Ausbildungsinhalte interessant vermittelt werden und wie wir gemeinsam lernen können, Glauben zu begleiten. Informiere dich unter sta-rpi.net

Angelika Uhlmann



© beide Screenshots: RPI

1 *Ulrike fordert zum Meinungsaustausch per Whiteboard auf, als Grundlage für das anschließende Gespräch.*
2 *Katrin leitet zur Selbstreflexion an, die jede/r Teilnehmende danach eigenständig ausführt.*

Wenn Jugendliche **Schätze** im Wort Gottes **entdecken**

Bibelstudientage der Adventjugend BW übertreffen alle Erwartungen

Eine ungewohnte Spannung liegt in der Luft, als an einem Wochenende im Januar über 140 Jugendliche, mit Notizblock und Stiften ausgerüstet, vor mir im großen Saal sitzen und ihre Bibeln aufschlagen. Zugegeben bin ich noch immer etwas überwältigt, dass sich drei Mal so viele Teilnehmer wie ursprünglich erwartet zu einer solchen Veranstaltung angemeldet haben. Denn schließlich liegt der Schwerpunkt nicht in erster Linie auf Erholung und Spaß, sondern auf gemeinsamem Bibelstudium! Und da ist Konzentration und Eigeninitiative gefragt. Ob das bei unseren jungen Leuten gut ankommt?

„Individual Study" – so heißt der erste Teil der Veranstaltung, bei dem sich jeder zehn Minuten lang selbst mit Genesis, Kapitel 1, beschäftigt. Danach tauschen sich die Teilnehmer des „Bible Study Weekends" mit ihrem Sitznachbar darüber aus, was sie beim Lesen entdeckt haben: Kann es sein, dass das Universum schon länger existierte als unser Planet Erde? Wie kann man sich die Meerestiere vorstellen, die die Elberfelder Bibel als „Seeungeheuer" betitelt? Was meinte Gott damit, als er den Sabbat „segnete"? All diese Fragen kommen einem in der Regel erst dann, wenn man sich die Zeit nimmt, „mit Leib und Seele" in den Text einzutauchen und auch mal zwischen den Zeilen zu lesen.

© alle Fotos: Adventjugend BW

1 *Das Interesse an den Bibelstudientagen war enorm. Jugendabteilungsleiter Markus Jenkner (auf der Bühne) begrüßt die Anwesenden.*

2 *Es gab auch etwas zu gewinnen: Referent Martin Pröbstle (re.) und die PreisträgerInnen.*

Schätze und Aha-Momente

Diese Gelegenheit bietet sich den Jugendlichen, die im Durchschnitt 23 Jahre alt sind, an diesem Wochenende mehr als nur einmal. Und nicht selten kommen dabei bisher unentdeckte Schätze, begleitet von dem einen oder anderen Aha-Moment, zum Vorschein! Übrigens: Zwischen den Themeneinheiten fliegen zur Belohnung Schreibsets, Badetücher oder andere Gewinne durch den Raum, wenn Quizfragen richtig beantwortet wurden – schließlich soll der schriftliche Abschlusstest für alle zum Spaziergang werden! Dann nimmt Martin Pröbstle (Dozent am Seminar Schloss Bogenhofen) wieder das Mikrofon in die Hand, es ist Zeit für einige Hintergrund-Informationen: Aus dem *tohu wa bohu* – hebräisch: „leer und ungeformt" – schuf Gott einen Raum, dem er eine Ordnung gab und ihn mit Leben füllte. „Und übrigens", ergänzt Martin mit einem breiten Lächeln, um das, was jetzt folgt, zu betonen: „Mose verwendet für ‚Licht' dasselbe hebräische Wort wie für den Leuchter im Heiligtum, der in Exodus 35,27 beschrieben wird. Dadurch soll für uns deutlich werden: Gott schuf die Welt am Anfang wie das spätere Heiligtum der Israeliten, um mitten unter den Menschen zu wohnen."

Begeisterte Rückmeldungen der Generation Z

Neue Erkenntnisse wie diese bringen die Kreativen unter uns am Nachmittag in Form von Aquarell-Bildern und bunt gestalteten Bibelversen zum Ausdruck. Hier dürfen sich die grauen Zellen bei ausgelassenen Gesprächen auch mal erholen. Selbst wenn mir auffällt, dass manche Köpfe bereits rauchen, nutzen trotzdem viele die Gelegenheit, um in der „Kognitivgruppe" Einzelheiten aus Genesis 1–11 noch weiter zu vertiefen: Was lernen wir über Beziehungen und Intimität? Welches Bild wird von Gott gezeichnet? Zeugten Menschen mit Engeln Kinder? Spannende Fragen – und das nicht nur für mich als Theologen! Das bestätigen mir am Ende der Veranstaltung auch die Teilnehmer. „Es macht viel mehr Spaß, mit anderen zusammen die Bibel zu lesen, statt allein in seinem Zimmer!", bekommen wir als Team zu hören. Oder: „Es war schon anstrengend, aber man liest die Bibel mit neuen Augen und lernt mehr darüber, wie Gott ist."

Solche Rückmeldungen nach drei Bibelstudientagen zu hören, ist wirklich bewegend und übertrifft zugegebenermaßen all unsere Erwartungen. Weil die bisherigen „Bible Study Weekends" zum Thema Genesis und Offenbarung so gut ankamen, planen wir als Adventjugend Baden-Württemberg bereits weitere Veranstaltungen in diesem Format. Wer hätte gedacht, dass die Generation Z, die sich in der analogen Welt eher nicht so zu Hause fühlt, ein solches Interesse am Wort Gottes und eine spürbare Lust auf mehr zeigt? Das beweist, dass es sich lohnt, mit den Jugendlichen aus unseren Gemeinden die Bibel zu lesen! Und bestimmt – zumindest erging es mir so – werden wir selbst wieder einmal merken, dass die darin enthaltene Botschaft auch im 21. Jahrhundert nichts von ihrer Relevanz verloren hat.

Markus Jenkner, Jugendabteilungsleiter der Baden-Württembergischen Vereinigung

„Ich habe **mich** für die Liebe **entschieden** …!“

Interview mit fünf Müttern, die einen gemeinsamen Podcast betreiben

Fünf Mütter geben Auskunft zu ihren neuen Einsichten über die Begleitung ihrer Kinder.

Anna, Julia, Junita, Marina und Sonja, fünf Mütter aus verschiedenen Regionen Deutschlands mit Kindern im Vorschulalter verbindet das tiefe Herzensanliegen, die Begleitung ihrer Kinder ins Leben von Grund auf zu erneuern. Dabei hat sich nicht nur ihr Blick auf ihre Kinder, sondern auch auf sich selbst und ihre Beziehung mit Gott verändert. Mit ihrem Podcast InBindung *inspirieren sie seit einiger Zeit viele Familien. Rahel und Karsten vom Familien-Netzwerk der Adventgemeinden in den Küstenbundesländern haben mit ihnen gesprochen.*

Wie würdet ihr eurem Kind erklären, was euer Podcast ist?

Junita: Ich habe das meinem vierjährigen Sohn schon öfter erklärt: „Ich erzähle anderen Eltern, wie sie ihre Kinder am besten verstehen können und ihnen ganz viel Liebe geben können. Denn das ist es, was wir brauchen, damit sie einfach glücklich sind. Damit wir uns freuen können, spielen können, Spaß haben können.“

Ihr sprecht davon, dass bei euch ein Umdenken stattgefunden hat. Was hat sich konkret verändert?

Anna: Mein Blick aufs Kind, der Blick auf mich selbst und der Blick auf Gott haben sich verändert. Außerdem hat mich die Frage: „Was kann ich von meinem Kind überhaupt erwarten und wozu ist mein Kind in seinem Alter überhaupt fähig?“ gelernt, dass ich als Mutter verantwortlich bin für ein Umfeld, in dem das Kind richtig reifen, sich entfalten und handeln kann. Außerdem fühle ich mich heute befreit von dem Denken: *Aus meinem Kind wird nichts, wenn ich jetzt nicht sofort handle.* Oder dass ich gar mit allen Mitteln versuche, ihm Dinge einzutrichtern, z. B. durch Drohungen, Zwang oder Gewalt.

Julia: Ich war erschrocken über die Ratschläge und die Praktiken im Gemeindeumfeld. Ich hatte ein Kind, dass sehr schwer geschlafen hat. Tipps wie, z. B. das Baby schreien zu lassen, wollte ich nicht befolgen. Dann habe ich angefangen zu lesen und bin auf etwas ganz anderes gestoßen. Durch den Kontakt mit Marina gingen wir noch tiefer in die Bindungstheorie des kanadischen Entwicklungspsychologen Gordon Neufeld hinein.

Marina: Mein Bild davon, was eine friedvolle Familie ausmacht hat sich stark verändert. Für mich war eine friedvolle, gute, harmonische Familie immer: Da gibt’s keinen Streit, da gibt’s keine Wutausbrüche. Da ist keiner wütend und es wird so wenig geweint wie möglich. Gerade Weinen war sehr negativ belastet. Jetzt ist es eine friedvolle Familie für mich, wenn alle Emotionen ihren Platz haben und das Kind in seinem Sein gesehen und gewürdigt wird. Es darf auch frustriert sein. Wir Erwachsene sind manchmal auch frustriert. Angenommen, ich stelle das Badewasser an und mein Sohn meckert, weil er jetzt nicht baden will. Anstatt einfach zu sagen: „Du machst das jetzt, weil ich es dir sage! Ich bin deine Mutter und du hast auf mich zu hören!“ nehme ich ihn wahr und sage: „Okay, du willst gerade echt nicht“. Ich versuche, seine Beweggründe herauszufinden. Ist das für ihn vielleicht gerade langweilig? Dabei kann ich auch mich selbst hinterfragen! *Muss er unbedingt jetzt baden?* Manchmal kann ich dann loslassen und sagen, er kann auch morgen baden. Der familiäre Frieden besteht darin, dass ich mein Kind sehe und es durch meine Empathie sättige. So weiß es sich geliebt, gesehen und angenommen. Es kommt zur Ruhe.

Inwiefern hat sich eure Beziehung zu Gott verändert?

Junita: Mein Begriff von Liebe hat sich verändert. Unbewusst hatte Liebe für mich immer Zwang in sich. Liebe und Zwang können allerdings nicht den gleichen Raum betreten. Ich habe mich für die Liebe entschieden, weil ich glaube, dass Gott Liebe ist. Wir sind freie Geschöpfe. Diese Freiwilligkeit will ich meinem Kind geben.

Gott hat mich auch zuerst geliebt. Oft heißt es, Liebe reicht nicht. Da muss ich an 1. Korinther 1,18 denken. Dort steht, dass das Kreuz eine Gotteskraft ist für diejenigen, die es verstehen. Für die anderen ist es töricht. Das Kreuz, die Liebe, wirkt dann unsinnig. Wenn man nicht versteht, was Liebe ist, was Bindung ist und wie das gelebt werden kann, denkt man sich: „Liebe reicht nicht und wenn es nicht mehr geht, muss man trotzdem Gewalt anwenden." Dies ist aus meinem Denken komplett weg.
Anna: Ich habe verstanden, was bedingungslose Liebe wirklich ist. Irgendwie war immer noch der Gedanke da, dass ich gehorsam und lieb sein muss, damit Gott mich auch liebt und mich schützt.

Was haben negative Glaubenssätze mit der Art von Erziehung oder Beziehung zu tun, die euch am Herzen liegt?

Junita: Glaubenssätze sind innere Überzeugungen, Lebensregeln, die man im Laufe seines Lebens entwickelt. Sie steuern unser Fühlen, Denken und Handeln, ohne dass es uns immer bewusst wird. Negative Glaubenssätze sind beispielsweise: *Ich bin unsportlich. Ich bin dumm. Ich bin nicht wichtig.* Wenn die Mutter in der Küche steht, das Kind ihr etwas erzählen will und die Mutter sagt: „ja ja gleich" und nur mit einem halbem Ohr zuhört aber nicht erklärt, warum sie so reagiert, kann das Kind auf die Idee kommen: *Ich bin nicht wichtig, deswegen hört sie mir nicht zu.* In diesem Moment ist es wichtig, dass wir erklären: „Die Mama kocht gerade. Sie kann grad nicht richtig zuhören, damit nichts anbrennt." Es hat mich erschüttert, als ich verstanden habe, was Strafen oder andere trennungsbasierte Konsequenzen wie „aufs Zimmer schicken" oder „auf die stille Treppe setzen" mit Kindern machen. Manche schlagen Kinder leider immer noch auf den Hintern, weil sie denken, es funktioniert nicht anders. Das alles sind letztlich emotionale Trennungen. Das Kind ist gar nicht fähig, sich mit dem auseinanderzusetzen, was es getan hat und lernt in solchen Situationen: *Ich werde nur geliebt, wenn ich gut bin.* Schließlich überträgt es diese Haltung auch auf Gott: *Gott liebt mich nur, wenn ich gut bin.*
Anna: Ich habe viele Glaubenssätze, an denen ich noch arbeite. Unser Anliegen ist, zu vermeiden, dass diese negativen Glaubenssätze bei unseren Kindern entstehen. Zurzeit arbeiten wir an Karten in einem Format für Kinder mit einer Zeichnung und einem positiven Glaubenssatz, z. B. „Ich bin geliebt!", daneben ein passender Vers aus der Bibel. Wir wollen mit der Bibel diese positiven Glaubenssätze bei den Kindern prägen.

Wie gelingt es, selbst zu lernen und gleichzeitig den Kindern etwas beizubringen?

Sonja: Ich denke, es ist wichtig, dass man mit dem Kind ehrlich ist und ihm z. B. auch sagt, wenn man gerade ein Problem mit seiner Wut hat und auch am liebsten die Türe zuknallen würde. Und am Abend kann man es nochmal ansprechen: „Was lief heute schief? Die Mama hat heute ihre Beherrschung verloren. Mama ist laut geworden. Du hattest bestimmt Angst." Dann reden wir darüber. Und mir tut es ehrlich leid.
Marina: Auch wir Eltern sind Kinder Gottes, die noch lernen. Ich glaube nicht, dass wir unsere Kinder frei von Verletzungen großziehen können, weil wir selbst Verletzte sind und weil diese Welt uns verletzt. Aber wir können ihnen dieses weiche Herz erhalten, indem wir ihnen zugewandt bleiben und mit ihnen reflektieren.

Unsere Kinder brauchen keine perfekten Eltern, sondern Eltern, die ihnen vorleben, wie man mit seinen eigenen Fehlern umgehen kann.

Anna: Manchmal gelingt es mir nicht, weil ich selbst an meinen Grenzen bin. Mangelnder Schlaf, Hunger und genauso die anderen emotionalen Bedürfnisse, die man hat. Wenn die nicht gestillt sind, dann geht's mir nicht gut und das wirkt sich auch auf meine Beziehungen aus. Ich selbst bin für meine Bedürfnisse verantwortlich und nicht mein Ehepartner oder meine Kinder.

Wie stark erlebt ihr als Eltern-Paar euch als Team in der Begleitung eurer Kinder?

Sonja: Mein Mann und ich haben von Anfang an im Team agiert, schon zu den Zeiten, als wir uns kennenlernten. Wir haben unsere inneren Prozesse stets miteinander geteilt. So ist es auch bei den Erziehungsthemen. Ich bin sehr froh, dass wir an einem Strang ziehen. Ich weiß nicht, ob ich sonst die nötige Kraft hätte.
Anna: Mein Mann hat mir auf dem Gebiet der Kindererziehung schon immer Vertrauen geschenkt und mir gern mehr Verantwortung überlassen. Er hat gespürt, welche Veränderungen der neue Weg in unsere Beziehung gebracht hat und wie die Kinder sich verändert haben. So haben wir heute die gleiche Einstellung dazu.
Marina: Bei uns lief es auch parallel. Mein Mann hat viel über das Gottesbild und den Charakter Gottes studiert und unsere Erkenntnisse passten einfach so gut zusammen. Wir haben uns sehr viel ausgetauscht. Das hat uns zusammengeschweißt.
Junita: In einer Fortbildung zur Bindungstheorie, die ich absolviert habe, dachte ich anfangs, das ist ja etwas ganz anderes als das Verständnis, das ich im christlichen Kontext kennengelernt habe. Eines Freitagsabends wollte mein Mann mir zeigen, was er in der Bibel entdeckt hatte. Ich sah ihn an und sagte: „Paul, das habe ich gerade auf der Fortbildung gelernt." So wurde beides als ein Ganzes zusammengeführt.

Großartig! Woher wisst ihr, was als Nächstes kommen soll? Wie geht es weiter?

Julia: Hauptsächlich orientieren wir uns an Gordon Neufelds Bindungstheorie. Wobei wir auch andere Autoren gelesen haben und auch immer wieder mit einfließen lassen, beispielsweise Jesper Juul oder Alfie Kohn. Neben den Bindungsstufen beschäftigen wir uns mit den Reifungsprozessen. Wir haben noch so viele Themen, die wir anpacken möchten. Als nächstes kommt die „Emotions-Reihe".
Sonja: Wir überlegen, auch einen Podcast für Kinder zu entwickeln, der dann z. B. „inBindung Kids" heißen könnte. Er enthält unsere Themen, aber mit Alltagsgeschichten für die Kinder aufgearbeitet.

Vielen Dank für den spannenden Einblick und eure offenen Herzen. Wir wünschen euch, dass ihr weiterhin Gottes Segen und seine Berufung für euch genießen könnt.

Interview: Rahel und Karsten Stank

Den Podcast ***inBindung*** findet man in jeder gängigen Podcast-App ebenso in Englisch (theBond), Französisch (leLien) und Spanisch (enVinculo).
Außerdem gibt es einen inBindung-Kanal auf YouTube, Shortlink: https://bit.ly/3v3OjM2
E-Mail: inbindung@mail.de. *Siehe auch Märzausgabe 2021, S. 23.*

Hausgemeinden waren bei den ersten Christen üblich – und sind wieder aktuell geworden.

Gemeinde nach Corona

SimpleChurch: deutschlandweites Trainingswochenende im September

Durch die Coronapandemie ist das Gemeindeleben vielerorts durcheinandergeraten. Plötzlich gab es den gewohnten Gottesdienst nicht mehr. Aber auch wenn inzwischen manches wieder zur Normalität zurückkehrt, so stellen sich viele Fragen: Wie wird die Gemeinde „nach Corona" aussehen? Können wir so weitermachen oder muss sich etwas ändern? Manche wünschen sich das Althergebrachte zurück, andere wollen dies unter gar keinen Umständen. Zeit also für eine Standortbestimmung und möglicherweise auch für eine Neuausrichtung.

Einige haben in dieser Zeit vielleicht die Kleingruppe für sich entdeckt oder sogar Lust auf eine Hausgemeinde bekommen.

Letzteres meint, Gottesdienst zu feiern wie in der Urgemeinde: ganz unkompliziert gemeinsam mit anderen im privaten Umfeld. Das eigene Zuhause wird zum idealen Gottesdienstort, um geistlich suchenden Menschen die Schwellenangst zu nehmen und mitten im Leben Glauben zu teilen.

Milton Adams, ein adventistischer Pastor aus den USA, hat dieses alte Konzept an die heutige Lebenswelt angepasst, bildet GemeindegründerInnen darin aus und ist inzwischen Leiter des weltweiten Hausgemeinde-Netzwerks SimpleChurch. Mittlerweile gibt es auch in Deutschland einige SimpleChurches. Von 24.–26. September 2021 vermittelt er beim deutschlandweiten Trainingswochenende alle nötigen Informationen, gibt Werkzeuge an die Hand und praktische Hinweise auf den Weg und beantwortet alle Fragen zum Thema Hausgemeinde.

Weitergehende Informationen gibt es unter www.gemeindeaufbau.org/simplechurch.

Marc Gunnar Dillner
Gemeinderaufbau Berlin-Mitteldeutsche Vereinigung

Hinweis

Um dabei mitzuhelfen, die Ausbreitung des Corona-Virus zu verlangsamen, hat die Freikirche praktisch alle überregionalen Veranstaltungen abgesagt oder verschoben. Bei Drucklegung des Hefts stand noch nicht fest, bis wann die Absage gilt. Daher verzichten wir weiterhin auf die Termintabelle.

Demnächst in *Adventisten heute*:

August | Thema des Monats:
Psalmberührungen

September | Thema des Monats:
Unser Gottesbild

Gebet für missionarische Anliegen:

- Für die geistliche Gesundheit und den Zusammenhalt in unseren Ortsgemeinden in Zeiten des Neustarts vieler geistlicher Angebote.
- Für die digitalen Angebote der Ortsgemeinden, Dienststellen und Institutionen unserer Freikirche.
- Für die psychische und körperliche Gesundheit unserer Kinder.

Anzeige

Weitere Stellenangebote
aus der Freikirche und ihren Institutionen unter
www.adventisten.de/organisation/offene-stellen

Erstes bundesweites Hope Camp im Sommer

Das erste bundesweite Hope Camp findet vom 27. Juli bis 1. August 2021 in Friedensau statt. Infos und Anmeldung unter www.hope-camp.de.
(Siehe auch Vorbericht in der Augustausgabe 2020, S. 6.)

HopeCamp

Akzeptieren oder rebellieren?

Warum Daniel trotz Verbot bei offenem Fenster betete

Die in den letzten Monaten aufgetretenen Spannungen innerhalb der Gemeinden im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie habe ich maßlos unterschätzt. Auf der Suche nach biblischer Orientierung stieß ich auf den alttestamentlichen Propheten Daniel, der im babylonischen Exil lebte und trotz eines Verbots bei offenem Fenster betete: Da habe ich mir die Frage gestellt: „Warum macht Daniel die Fenster nicht zu?" (Dan 6,11) Hatte Daniel nicht daran gedacht oder war es nach über 80 Jahren einfach eine eingefahrene Gewohnheit? Da Daniel als Beamter am babylonischen Königshof wusste, was auf dem Spiel stand, hatte er vermutlich andere Gründe. Die Geschichte nennt aus meiner Sicht zwei Gründe:

Daniels Treue

Erstens war Daniel treu (V. 5). Er war treu, sowohl in der Nachfolge gegenüber seinem Gott als auch gegenüber seiner ungläubigen Regierung. Die Wertschätzung des babylonischen Königs Darius gegenüber Daniel nimmt in der Geschichte großen Raum ein. Es muss offenbar ein echtes Vertrauensverhältnis zwischen Darius und Daniel bestanden haben, wenn wir die fürsorgliche Reaktion des Königs ab Vers 15 ansehen, als dieser die versteckte Agenda der Ankläger Daniels durchschaut. Da fährt es ihm durch Mark und Bein, er sucht verzweifelt nach Lösungen und findet keinen Schlaf. Seine Freude über die Rettung Daniels ist schließlich übergroß.

Wurde dieser König Daniel schon als sanfter und empathischer Machthaber angekündigt (siehe Kapitel 7, das zeitlich vor Kapitel 6 geschrieben wurde)? Nein, Gott stellt das Reich der Medo-Perser nicht als sanft dar, sondern treffend als einen um sich fressenden Bären, der drei Rippen im Maul hat, also als eine blutrünstige Bestie. War Daniel etwa naiv, weil er der machthungrigen Regierung seiner Zeit treu diente?

Seine Neider hatten Daniel schon länger detektivisch beobachtet. Ihre Falle konnte nur zuschlagen, wenn Daniel von seiner Gebetspraxis nicht abweichen würde, was sie vermuteten. Ja, Daniel war *treu*, was sein Handeln berechenbar machte.

Treu zu sein bedeutet für Nachfolger Jesu, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen (Apg 5,29). Wie lebte Daniel diese Treue in den verschiedenen Lebenssituationen aus, wo akzeptierte er gesetzliche Einschränkungen und wo rebellierte er dagegen?

In Daniel 1,5.8–13 wird der Verzehr bestimmter Speisen angeordnet. Stellt sich Daniel daraufhin auf den Tisch und schreit: „Ihr könnt mit mir machen, was ihr wollt, das esse ich nicht?" Nein, Daniel wählt einen diplomatischen Weg, der nicht feige oder ein fauler Kompromiss ist, sondern von Gott gesegnet (V. 9). In Daniel 1,7 wird eine Namensänderung angeordnet. Hier dürfen wir uns daran erinnern, dass Daniels Name, Gott ist mein Richter, seine Glaubensüberzeugung transportierte. Somit ist die verordnete Änderung hin zu einem Namen, der heidnische Götter verehrt (4,5), ein massiver Eingriff in die Persönlichkeit. Ein Protest Daniels dagegen ist nicht bekannt – im Gegenteil: Daniel hört auf seinen neuen Namen (2,26; 4,15–16). Manches, was Regierungen erlassen, muss leider hingenommen werden, was nicht automatisch Untreue Gott gegenüber bedeutet. Beim Verbot, an jemand anderen als den König eine Bitte zu richten (Dan 6,8), protestiert Daniel nicht, verändert seine Glaubenspraxis aber um keinen Millimeter. Bedeutet treu sein also immer wieder zu differenzieren, in welchen Situationen ich akzeptieren, diplomatisch vorgehen oder rebellieren muss?

Gottvertrauen bewahren

Die zweite Antwort, warum Daniel die Fenster nicht schließt, gibt König Darius selbst. Daniel vertraut seinem Gott (V. 24). Daniel hatte Erfahrungen gemacht, lebte täglich im Blick auf Jerusalem, die Hoffnung auf die Zukunft gab ihm Kraft für die Gegenwart (Ps 137,1–5). Er ließ nicht zu, dass Gottes Perspektive der Zukunft durch die Herausforderungen der Gegenwart verschüttet wurde. Er lobte und dankte selbst in dieser Situation, das war seine Grundhaltung (V. 11). Während alle anderen Beteiligten, die Statthalter (V. 7.12.16) und der König (V. 20) wie kopflose Hühner umhereilten, bleibt Daniel anscheinend ruhig. Wohl dem, der gerade in den letzten Monaten nicht wie ein kopfloses Huhn jeder neuen Nachricht oder Theorie aufgebracht nacheilen musste, sondern vertrauensvoll in Gott ruhen konnte.

Das letzte Jahr hat gezeigt, wie schnell sich Dinge ändern können. Jesus fordert uns auf, wachsam zu sein. Er gebe uns Weisheit, unsere Wachsamkeit in der Treue und im Vertrauen eines Daniels auszuüben! Er war auf eine Weise getröstet und geborgen, die diese Welt nicht geben kann, sondern nur der „Retter" und „Nothelfer" (V. 28). Er ist immer noch derselbe.

Dr. Christoph Berger

© privat

Dieser Beitrag ist ein Auszug einer Predigt von Dr. Christoph Berger, die durch aktuelle Debatten um die angemessene Reaktion von Christen auf die Corona-Einschränkungen inspiriert wurde. Er hat als Missionar in Italien und Thailand gearbeitet, war Schulleiter am Seminar Schloss Bogenhofen und arbeitet derzeit als Pastor im Bezirk Schwäbisch-Hall.

Nachruf für Ferdinand Knobloch (1928–2021)

© Simon Knobloch

Ferdinand Knobloch wurde am 9. November 1928 in Wartenberg, im damaligen Sudetenland als zehntes Kind der Familie Knobloch geboren. Nach achtjähriger Volksschule absolvierte er ab 1942 eine landwirtschaftliche Lehre auf dem heimischen Bauernhof, die er 1944 mit Abschluss als Landarbeiter erfolgreich beendete.

Kurz vor Kriegsende wurde er zum Volkssturm eingezogen. Nur zwei Tage nach der Beerdigung seines Vaters im Februar 1946 (drei seiner Brüder fielen im Krieg), wurde die Familie vom Haus und Hof vertrieben. Mit ihren fünf Kindern wurde die Mutter in ein Aussiedlerlager nach Leipa gebracht und von dort nach Deutschland ausgewiesen. Sie kamen nach Fürth/Bayern und wohnten dort für die nächsten Jahre in einer Zwei-Zimmer Wohnung.

Ferdinand arbeitete bis 1949 als Gartenarbeiter. Dann begann er seine Tätigkeit als Buchevangelist. Diese Aufgabe nahm er leidenschaftlich und hingebungsvoll bis zum Sommer 1954 wahr. Ab September 1954 besuchte er das Theologische Seminar Marienhöhe in Darmstadt. Am 1. August 1958 trat er seine erste Stelle als Pastor in Nürnberg an. Nur ein halbes Jahr später wurde er nach Weißenburg versetzt, wo er selbständig und mit gutem Erfolg arbeitete.

Am 3. Mai heiratete er Hannelore (geb. Haas) aus Dettingen bei Urach, die er während seines Studiums auf der Marienhöhe kennengelernt hatte. Gott schenkte dem jungen Paar vier Kinder: Elisabeth, Wilfried, Günther und Reinhard.

1961 wurde er in den Bezirk Bayreuth versetzt und dort ein Jahr später als Pastor ordiniert. 1969 kam er in den Bezirk Hof/Saale, mit sechs Gemeinden. 1976 wechselte er nach Pforzheim, wo er bis 1982 tätig war. Es folgte ein Wechsel nach Mannheim.

Seine letzte Stelle als aktiver Pastor war bis 1993 der Bezirk Lörrach. Als Rentner unterstützte er noch bis 1995 mit viel Hingabe im Rahmen einer Beauftragung die Arbeit der Vereinigung in der Abteilung Predigtamt.

Er war ein stets aufrichtiger, fleißiger und zuverlässiger Pastor und Glaubensbruder. Ob es um einen Hausbesuch ging, eine Bibelstunde oder handwerkliche Hilfe – er war sich für nichts zu schade. Noch im Alter stieg er auf Dächer, um bei Reparaturarbeiten zu helfen oder etwas auszubessern.

2005 entschieden sich Ferdinand und Hannelore, zu ihrem jüngsten Sohn Reinhard nach Freiberg am Neckar zu ziehen. Er brachte sich in der Adventgemeinde Ludwigsburg ein, wo er mit seiner Frau Mitglied war – als Diakon, Predigthelfer, in Bibelstunden oder bei der Betreuung der Gehörlosen. Er tat das alles, um Menschen für Christus zu gewinnen.

Wenn man seine Angehörigen fragt, was sein Lebensmotto war, kommt sofort dieser Satz: „Gemeinde bauen! – ob geistlich oder handwerklich"– und Matthäus 6,33: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes …" Viele beschreiben ihn so: Er war ein Mann des Gebets, ein wahrer Hirte für seine Schafe, bescheiden und bis zur Selbstaufgabe für andere da.

Seine letzte Predigt hielt er 2016 mit fast 90 Jahren. Ab Februar 2021 folgte eine gesundheitliche Herausforderung nach der anderen. Am 16. April 2021 durfte er in Ruhe einschlafen. Er darf von seinen Werken ruhen, bis zum Wiedersehen, wenn unser Heiland erscheint und ihn rufen wird.

Erhard Biró,
Baden-Württembergische Vereinigung

Nachruf für Peter Neumann (1938–2021)

© privat

Ein Missionar durch und durch – das war Peter Neumann. Er wurde am 26. November 1938 in Stettin geboren. Schon mit zwölf Jahren wurde er missionarisch „auffällig", und bereits mit 19 Jahren wurde er Vollzeit-Buchevangelist. Nach über 40 Dienstjahren hatte er mehr als ein halbes Dutzend Verlagsleiter erlebt, er war bei 50 Grad plus, aber auch bei 25 Grad minus unterwegs. Während seiner Zeit in Südafrika und Namibia war er in beiden Ländern als der „Bibelonkel" bekannt und hat neun Jahre in einem Verkaufsgebiet so groß wie Deutschland gearbeitet. Die gefahrenen Autokilometer würden weit ins Weltall reichen. Zuletzt war im Großraum Hildesheim tätig, wo es überall Spuren seines Wirkens gibt.

Motiviert war er von der faszinierenden Botschaft des Evangeliums und der Hoffnung auf die Gemeinschaft mit Jesus in seinem Reich. Diesen Glauben lernte er nach dem Krieg und nach der Flucht aus Stettin bei Gemeindegliedern in der Lüneburger Heide kennen. Ihr Bekenntnis atmete die Kraft des Evangeliums und einer erfahrenen Beziehung zu Gott. Und genau das lebte Peter Neumann seitdem mit großer Hingabe und Herzenswärme, das motivierte ihn. Er war ein sehr zugewandter Mensch, der sich auf sein Gegenüber wirklich einlassen konnte. Sein gütiges Wesen baute Brücken, sodass viele Menschen neuen Mut und Lebenssinn im Glauben fanden. Treue zu Gott, Humor und Mut zeichneten ihn aus und so bekannte er einmal, dass für ihn jeder Schritt, den er in seinem Leben ging, ein Schritt des Vertrauens war. In diesem Sinne verstand er sich als Sämann, der mit gesprochenen und gedruckten Worten darauf vertraute, dass Gott Wachstum und Gedeihen schenkt. Die Frucht dieser Saat wird Peter Neumann bei seiner Auferstehung sehen dürfen, denn in diesem tiefen Glauben verstarb er am 31. März 2021 in Groß-Umstadt (bei Darmstadt). Er hinterlässt seine Frau Gertrud und drei Kinder mit ihren Familien. Ihnen gilt unser ganzes Mitgefühl.

Johannes Naether,
Präsident des Norddeutschen Verbandes

Aus Liebe zum Menschen ...

... Geschenkbücher

In diesen verrückten Zeiten haben wir einen Weltbestseller neu herausgegeben. Er beschreibt einen Weg, der auch für dich zu einem neuen Leben führen kann.

... Geschenkhefte

Sehr gut zum Verteilen in Briefkästen in deiner Umgebung, aber auch als Mitbringsel oder Beilage zu einem Geschenk geeignet.

→ www.Ja-Jesus.de

Jetzt bestellen!

Ja
JESUS
SAG JA ZU JESUS

Die abgebildeten Geschenkbücher und Geschenkhefte sind kostenlos beim Advent-Verlag Lüneburg bestellbar.
Die Bestellungen werden innerhalb Deutschlands für die Besteller kostenfrei versendet.
Sammelbestellungen sind über den Büchertisch erwünscht.

Advent-Verlag Lüneburg GmbH
Pulverweg 6, 21337 Lüneburg
T 0800 2383680 (kostenlos bei Anruf vom Festnetz), aus dem Ausland und per Mobiltelefon: **T +49 (0)4131 9835-02**
oder per E-Mail: **bestellen@advent-verlag.de**

Landhaus DIE ARCHE – Urlaub auf der Mecklenburger Seenplatte! Gute Atmosphäre, Wellness und Schwimmbad, exquisite vegetarische Küche. Auf Wunsch wertvolle Seminare u. Kuren. **Tel. 039924 700-0, www.DieArche.de, STA-Rabatt: 10 Prozent**

FeWo mit Pool in **Sagunto, Spanien**, im Sommer zu vermieten. E-Mail: **jchalm@vtxmail.ch** oder Tel. **+41 79 3303181**

Er, 38, sucht Sie für ein gemeinsames Leben zu zweit, mit FOTO! **Chiffre 606**

Anzeigenschaltung Online:
www.advent-verlag.de/anzeigen

Ferienhaus an der Adria, nahe am Meer, herrl. Landschaft, beliebter Urlaubsort für Adventisten. Email: info@pazanin.de, Tel. 0176 800 100 30, Web: www.vinisce.de

NACHFOLGER GESUCHT! Zahnarztpraxis in Ostthüringen in zweiter Generation, langjähriger, sehr freundlicher Patientenstamm, sucht **Nachfolger Ende 2021. Chiffre 604**

Sie, 61, naturverbunden, tierlieb sucht Ihn (bis 65 J.), für gemeins. Lebensweg im **Raum BW**. Bitte mit Foto. **Chiffre 607**

ANZEIGENSCHLUSS
Ausgabe 09/21: 23.07.2021
Ausgabe 10/21: 20.08.2021

Wie antworte ich auf eine „Chiffre-Anzeige"?
Bitte schreibt einen Brief an folgende Adresse:
Advent-Verlag GmbH · **Chiffre-Nr. xxx** (bitte Nummer nennen)
Pulverweg 6 21337 Lüneburg
Der Brief wird ungeöffnet von uns an die betreffende Person weitergeleitet.
Vielen Dank. Advent-Verlag GmbH, Anzeigenredaktion

Ein weiterer Band aus der Serie in Deutsch erhältlich:

Der adventistische Bibelkommentar

(Seventh-day Adventist Bible Commentary, ABC) · Band 5 (Matthäus- bis Johannesevangelium) – **digital**

- Digitalfassung in deutscher Sprache
- Ein wertvoller Begleiter fürs anspruchsvolle Bibelstudium
- Matthäus- bis Johannesevangelium Vers für Vers kommentiert
- wertvolle Grundsatzartikel; zahlreiche Karten, Tabellen, Illustrationen
- Kommentare von E. G. White zu einzelnen Bibelversen
- PDF-Format, durchsuchbar und teilweise verlinkt (Hauptlesezeichen gesetzt)
- Als Sofort-Download erhältlich

Download-Version zum sofortigen Herunterladen im Online-Shop: www.advent-verlag.de/bibelkommentar (inklusive weiterer Informationen, wie Inhaltsverzeichnis und Leseprobe), **Band 5, Art.-Nr. 400158, 50,00 €**

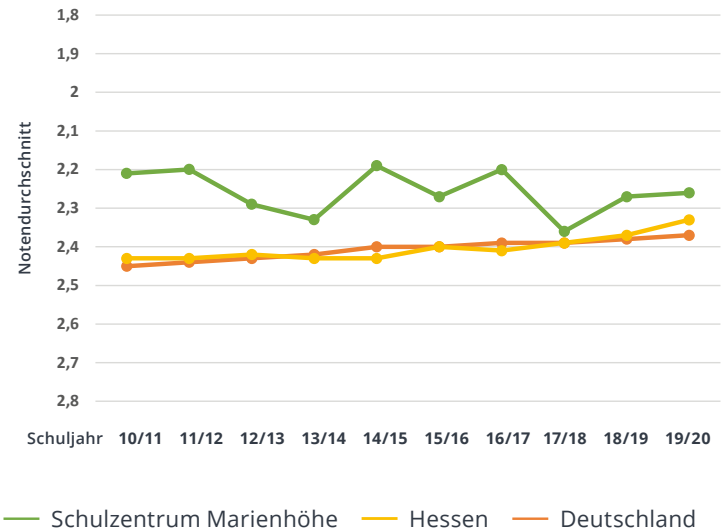
Ebenfalls als Download erhältlich:
Band 1 (Art.-Nr. 400145) – 1. bis 5. Mose
Band 4 (Art.-Nr. 400146) – Jesaja bis Maleachi
Band 6 (Art.-Nr. 400157) – Apostelgeschichte bis Epheser
Band 7 (Art.-Nr. 400156) – Philipperbrief bis Offenbarung

SCHULZENTRUM MARIENHÖHE

Schulzentrum Marienhöhe

ERFOLGREICH LERNEN!

Wir legen großen Wert darauf, dass du unter den bestmöglichen Bedingungen lernst und deinen Schulabschluss erreichst. Du wirst in kleinen Klassen und top ausgestatteten Räumen individuell betreut. Der wertschätzende Umgang miteinander trägt dazu bei, dass du dich auf der Marienhöhe wohlfühlst. So führt Lernen zum Erfolg! Wir sind dankbar, dass im letzten Schuljahr 97 % unserer Schülerinnen und Schüler ihr Abitur bestanden haben – und das mit einer Durchschnittsnote von 2,26.



Jahr	10/11	11/12	12/13	13/14	14/15	15/16	16/17	17/18	18/19	19/20
SZM	2,21	2,20	2,29	2,33	2,19	2,27	2,20	2,36	2,27	2,26
HE	2,43	2,43	2,42	2,43	2,43	2,40	2,41	2,39	2,37	2,33
DE	2,45	2,44	2,43	2,42	2,40	2,40	2,39	2,39	2,38	2,37

SCHÜLER-BAFÖG MACHT'S MÖGLICH!

Auch du kannst dir die Marienhöhe leisten und hier sagen wir dir wie:
Schülerinnen und Schüler der 10. bis 13. Klassen können Schüler-BAföG beantragen und einen Teil oder die Gesamtgebühren finanziert bekommen. Wenn du dein Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nachholen möchtest, bekommst du sogar Schüler-BAföG unabhängig vom Einkommen deiner Eltern.
Und das Beste daran: **Schüler-BAföG muss nicht zurückgezahlt werden!** Wir helfen dir gerne bei der Beantragung und erstellen einen individuellen Finanzierungsplan für dich.

weitere Infos unter marienhoehe.de

MARIENHÖHER INTERNATE AUF EINEN BLICK

In unserer Broschüre erhältst du alle Informationen zu den Marienhöher Internaten. Wie sieht der Internatsalltag aus? Welche Aktivitäten werden angeboten? Wie sind die Räume ausgestattet? **Einfach QR-Code scannen und losstöbern!**

DEIN SCHULABSCHLUSS
AUF DER MARIENHÖHE

Schulzentrum mit parkähnlichem Campus

Fußball-/Tennisplatz, Fitnessräume, Musikinstrumente etc.

Begleitung durch sozialpädagogische Fachkräfte

Lernbüro mit fachlicher Unterstützung durch Lernhelfer

Lerne uns kennen!

Vereinbare eine kostenlose

Schnupperwoche

in unserem Internat!

Jetzt anrufen oder Email schreiben!

MARIENHÖHER
INTERNATE

Auf der Marienhöhe 32
64297 Darmstadt

info@marienhoehe.de
06151 53 91-0

marienhoehe.de
schulzentrum.marienhoehe

Schulzentrum Marienhöhe